

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 25.

Elbing, Mittwoch

30. Januar 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate Februar und März auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Königthum und Freiheit.

Im Süden Europas ist die Monarchie schwach, in England ist sie nur ein Denkmahl, in Deutschland ist der monarchische Gedanke lebendig und stark. So spricht Herr v. Bennigsen. Statt aber zu schließen, folglich sei hier weniger denn irgendwo ein neuer Schuß für den Thron notwendig, erklärt der Führer der nationalliberalen Partei, eben in Deutschland müsse die Dynastie durch das Umsturzegeß gesichert werden. Kann denn das Königthum sich nur behaupten durch draconische Strafgesetze? Herr von Bennigsen hat jüngst geschichtphilosophische Betrachtungen über die Arbeiterbewegung angestellt. Er hat erzählt, wie erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts das Proletariat zum Klassenbewußtsein erwacht sei. Wenn man heute in die Vergangenheit zurückblickt und die Großthaten des Philosophen von Sanssouci als Beweis für die Nützlichkeit des Absolutismus anführt, so vergißt man, daß, wie die Arbeiterbewegung, so auch andere treibende Kräfte, die man ebendamals nicht konnte, das politische Leben unserer Zeit beeinflußten. Mit der Dampfmaschine wurde die Umwälzung der sozialen Verhältnisse eingeleitet; mit dem Aufschwung der Presse haben die politischen Zustände eine durchgreifende Aenderung erfahren. Junius wußte, was er sagte, als er den Engländern zurief, die Pressefreiheit sei werthvoller, als das ganze Parlament; denn mit der freien Presse könne man jede andere Freiheit im Vaterlande erringen.

Wie war es noch vor einem Jahrhundert? Es bestanden Zeitungen, aber in kleiner Zahl, in geringem Umfange; sie wurden schon wegen des hohen Preises nur von verhältnißmäßig wenig Bürgern gehalten. Der alte Fries meinte, daß man die Gazetten nicht genieren solle; er setzte sich auch selbst hin, gelegentlich einen Artikel für die „Voss. Ztg.“ zu schreiben. Aber die Presse war weit entfernt, eine Großmacht zu sein. Ihre Bedeutung wuchs mächtig mit der Entwicklung der Technik, mit der Ausbildung des Verkehrsweßens, mit dem Aufschwung von Handel und Gewerben. Noch in den vierziger Jahren, als die Bande der Zensur gelockert wurden, war die Zahl der Zeitungen klein. Wenn Schöler einst gesagt hatte: „Stumpf ist der Mensch, der keine Zeitung liest“, so war die Mehrzahl der Bürger in Stadt und Land stumpf. Die Theilnahme an den Geschäften des Staats beschränkte sich auf eine kleine Minderheit des Volkes, wie denn auch ein Polizeiminister verkünden konnte, daß die Unterthanen den Wohlstand ihrer beschränkten Einsicht nicht an die Verfügungen der hohen Obrigkeit anzulegen haben. Die Politik galt als eine Geheimkunst des Beamtenstandes, und auch in diesem Stande sollten zu den eigentlich Wissenden nur wenige gehören, die zu den höchsten Stufen in der Bürokratie emporgehoben waren, wie wenn man mit jedem höheren Amt in höhere Mysterien geführt und geweiht würde. Ueber dem Beamtenstand stand als unerschütterlicher Staatsoberhaupt der Monarch. Das Gottesgnadenthum hatte die Bedeutung, daß der Träger der Krone seine Offenbarung unmittelbar von Gott empfangen, wie denn noch Friedrich Wilhelm IV. nach seiner Thronbesteigung begeistert erklärte, wie ein Herrscher denke und empfinde, das könne kein ungeschalteter Mensch ergründen, das habe er selbst nicht geahnt, so lange er nur Kronprinz gewesen sei.

So lange die Bildung Monopol einer Kaste, so lange die Politik Sonderrecht einer Minderheit ist, so lange kann das persönliche Königthum in einem Staat nicht nur bestehen, sondern notwendig sein. Hätte Mensch lesen und schreiben können, wäre täglich in jedes Haus und jede Hütte ein Zeitungsblatt gekommen, nimmer hätte der König gesagt: Der Staat bin ich! Heute aber sind die Voraussetzungen für den aufgeklärten Despotismus, wie ihn der große Friedrich vertrat, geschwunden, heute ist das Volk mündig. Allenhalben, wo man Steuern zahlt, kümmert man sich auch um die Verwendung der Steuern; der Bürger, der an der Wahl eines Abgeordneten theilzunehmen hat, wird unwillkürlich in die politische Erörterung gezogen, lei es, daß ihn der Volksmann aufsucht, mit Flugblättern übersättigt, in die Versammlungen zieht, lei es, daß der hochmüthige Landrath oder der geistreiche Schulze für nöthig erachtet, den Bauern und selbst den Arbeiter mit politischen Unterhaltungen zu beehren. „Quota non movere!“ hat Fürst Bismarck gemeint. Gewiß, das ist ein treffender Grundsatz für den absoluten Staat. Aber er läßt sich nicht mehr durchführen; denn morgen finden viel-

leicht Neuwahlen zum Reichstage statt, und da wird das Kreisblattchen überall verbreitet, und Aufrufe der Regierung, amtliche Bekanntmachungen, Wahlbeirathungen werden öffentlich angeschlagen. Da ist die Presse eine Macht, da hört der Bürger und Bauer und Handwerker und Arbeiter auf den, der am gemeindeständischsten und überzeugendsten spricht und schreibt. Ist einmal jeder im Volke zur Wahl berechtigt, dann wird er auch genöthigt, zu denken, dann liest er auch, und dann ist es mit allen mythischen Vorstellungen von höherer Offenbarung vorbei.

Gener Landgraf von Hessen-Homburg, der kurzweg verfügte, es sei sein persönlicher Wille, keinen Buchdrucker ferner in seinen Staaten zu dulden, hatte die richtige Empfindung, daß über kurz oder lang die Selbstherrlichkeit der Fürsten mit der Buchdruckerkunst in Widerstreit gerathen müsse. In Rußland steht man heute noch auf dem Standpunkt, daß die überlebte Staatsform keine Pressefreiheit verleihe. Die russischen Zeitungen stehen unter Zensur oder unter solchem Druck, daß sie im Großen und Ganzen nur die Ansichten der Regierung wieder spiegeln dürfen. Aber man begünstigt die Verbreitung der Tagesblätter überhaupt nicht, wie man auch weit davon entfernt ist, so viel Unterrichtsanstalten zu errichten, um die allgemeine Schulpflicht durchzuführen zu können. Die überwältigende Mehrheit des Volkes muß in dumpfer Unwissenheit erhalten werden, um willenlos den Bogen und Schnitzmesser zu folgen und an die Gottähnlichkeit des Zaren zu glauben. Ruht darum die Monarchie in Rußland auf festerer Grund als in anderen monarchischen Staaten? Wie viele russische Herrscher sind eines natürlichen Todes gestorben? Und ist der russische Staatskörper weniger von Zuckungen heimgesucht worden, als ein volksthümlich regierter Staat?

Die Geschichte enthält die Lehre, daß ein Staat darum nicht häufiger Revolutionen ausgesetzt ist, weil er der Freiheit Raum giebt. In England ist es durch dynastische Streitigkeiten und durch Gewaltthaten der Herrscher zu blutigem Bürgerkrieg gekommen; aber seit der Einführung des Parlamentes im Inselreiche unbeschränkt ist, hat es dort keinerlei Revolution selbst in den Zeiten gegeben, wo auf dem Thron alle Throne wankten oder zusammenbrachen. Man hat jüngst den letzten König von Neapel begraben. Haben die Bourbonen ihre Krone verloren, weil sie ihrem Volke ein Uebermaß von Freiheit gewährten, und nicht, weil sie Tyrannen geübt hatten? Weshalb juchzten alle Italiener Garibaldi und Victor Emanuel zu? Nicht nur, weil auf ihrem Banner die Einheit stand, sondern die Einheit auch die Freiheit bedeutete. Alle Regierungen, die sich einbildeten, durch die Bevormundung des Volkes, durch strenge Strafgesetze, durch Vermehrung der Polizei und der Armee, durch Einschränkung der Freiheit den Thron zu stützen und den Ansturz zu verhüten, die haben sich traurig geirrt. Der unübertroffene Meister dieser Lehre war Fürst Metternich, und er hat die Probe an sich selbst erfahren.

Das Königthum in England steht fester als das Jarenthum in Rußland. In einer Zeit der allgemeinen Schulpflicht, wo Jedermann das Bedürfnis nach politischer Belehrung hat und auch in den letzten Welter und die höchste Manier ein Zeitungsblatt kommt, da kann die Monarchie ihre Stütze nur in der Freiheit suchen. In der Befriedigung der gerechten Bedürfnisse des Volkes, in der Achtung und Erfüllung des Willens der Gesamtheit wird die Dynastie ihre Stärke finden. Herr v. Bennigsen meint, im nächsten Jahrhundert werde gerade auf deutschem Boden der letzte Kampf um die Monarchie ausgefochten werden. Wenn die Monarchie in diesem Kampfe siegen soll, so werden ihre Freunde und Vorkämpfer sich als wirksamste Waffe nicht eines Strafgesetzes, sondern der Freiheit bedienen müssen.

Politische Tageschau.

Elbing, 29. Januar.

Minister v. Giers †. Die „Voss. Ztg.“ widmet dem verstorbenen Minister v. Giers folgenden Nachruf: „Ein schwer kranker Staatsmann ist am Sonntagabend in Petersburg gestorben; ein Minister des Auswärtigen, dem nicht nur die uneingeschränkte Anerkennung seines Vaterlandes, sondern auch die des Auslandes gebührt. Und es ist eine schwere Frage, wer jetzt die auswärtigen Angelegenheiten des russischen Reiches mit so viel Verständnis, mit dem gleichen Takt, mit dem gleichen Bedürfnis nach Frieden und Ausgleichung der Gegensätze leiten wird. Nikolai Karlowitsch v. Giers war ein „treuer Diener seines Herrn“, des verstorbenen Zaren Alexander III., aber er war nicht der willenlose Untergebene des Monarchen, der auf einen bloßen Wink sich nach jeder Laune des Selbstherrschers richtete; in Giers paarte sich Schmieglamkeit mit unbedingtem Festigkeit. Der nicht weniger als kräftige Mann, dem ein schweres Nervenleiden in den letzten Jahren den Gebrauch der Beine fast unmöglich machte, der sich zum Vortrag beim Zaren führen lassen mußte, besaß doch die Willensstärke, dem Kaiser von allen unbedachten Schritten abzurathen, und wenn man Alexander III. als Friedensfürsten feiert, darf man Giers nicht vergessen, der jedesfalls den größten Antheil an dieser Bestimmung des Zaren hatte. Bierzehn Jahre

leitete Nikolai Karlowitsch die auswärtigen Angelegenheiten des russischen Reiches. Nach den Petersburger Gespinntheiten hätte er nur der Arm sein sollen, der die Verheerung des allmächtigen Herrschers ausführte, er war aber meist der Kopf, der feindliche Einflüsse lahmzulegen wußte, der mit Klugheit und Energie den Panlawitschen entgegen zu arbeiten verstand, und der Rußland gerade durch seine Taktik nach den Vorkäuflichen Misserfolgen seine Stellung im europäischen Völkervertrag bewahrte.“

Die Möglichkeit einer Präsidentenkrise ist nach der „Nat.-Lib. Corr.“ durch die Ablehnung der Verschärfung der Disziplinargewalt in der Geschäftsrundungskommission wieder näher gerückt. „Vorläufig“, so bemerkt die „Nat.-Lib. Corr.“, „mag allerdings die Erwartung einer schiedlich-friedlichen Lösung der Schwierigkeit noch festgehalten werden. Es heißt wenigstens, daß die ablehnende Haltung der Centrumsmitglieder in der Kommission keine endgiltige sei. Dieselben würden vielmehr in der Lage sein, für das volle Maß der Erweiterung der Disziplinargewalt zu stimmen, wenn über einige Nebendinge, so über die praktische Ausübung des Ausschlusses von der Sitzung, eine Verständigung gefunden werde u. dergl.“ Das nationalliberale Organ deutet zugleich an, daß wenn Präsident v. Bredow zurücktritt, sich auch für die nationalliberale Fraktion die Frage aufwerfen dürfte, ob sie weiterhin im Präsidium verbleiben zu sein wünscht.

Das Cabinet Ribot. Ministerpräsident Ribot theilte im Ministerrath mit, Admiral Renard habe das Marineportefeuille angenommen. General Herzog, dem das Portefeuille des Kriegsministers angeboten sei, habe noch nicht geantwortet. Der Ministerrath setzte den Text der der Kammer vorzulegenden Amnestievorlage fest. Die Regierung wird die Dringlichkeit und sofortige Verathung verlangen. Wenn das Cabinet nicht interpellirt wird, wird es gelegentlich der Verathung der Amnestievorlage Aufklärungen über seine allgemeine Politik geben. Die Presse ist mit einziger Ausnahme der „Débat“ gegen das Cabinet Ribot feindselig gesinnt, als seit langer Zeit gegen ein neues Ministerium. Der „Figaro“ beschuldigt heute ohne Umschweife Ribot, er habe Portails durch das Comptoir d'Escompte 30 000 Frs. auszubezahlen lassen, als er Minister des Auswärtigen war. Dasselbe Blatt behauptet, die Südbahn-Angelegenheit sei schlimmer als die Panama-Affäre, wenn man sie unerblütlich aufdecken wolle.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Eine amtliche Depesche des Generals Rodzu meldet: Ein Tartar Namens Islor Ariskang sei von der Grenze Kiriz, einer im östlichen Theile der Mandschurei gelegenen Provinz, in das Lager der 5. Division gekommen und habe von wilden Blünderern zugehen der Chinesen berichtet. Gleichzeitig habe er die Dienste von 60 000 Mann für den Angriff auf Mufden angeboten, um an den Chinesen für deren Grausamkeit Rache zu nehmen. Der Mann sei zuvorkommend aufgenommen worden; man habe ihm die Reisekosten erstattet, seine weiteren Dienste abgelehnt, indessen ihn angewiesen, über die Stellung des Feindes zu berichten; die Depesche fügt hinzu, in Hainching seien mehrere Petitionen der Eingeborenen aus der Gegend von Diangang angekommen, in denen eine schnelle Besetzung des Landes durch die japanische Armee erbeten werde. Die Stärke der chinesischen Armee in der Nähe von Niuhschwang wird auf 10 000 Mann angegeben.

Ueber die amerikanische Zuckerklausel hat das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten am Sonntag seine Beratungen begonnen. Der Verhandlung lag zu Grunde die Vorlage für Abschaffung des Differenzialzoll auf Zucker. Hopkins (Republikaner) brachte ein Amendement ein, der Zoll solle in Kraft bleiben gegen jedes Land, welches Maßregeln gegen amerikanisches Vieh und Fleisch ergreife. Meyer (Demokrat) brachte ein Amendement ein, den ad valorem-Zoll um 10 pCt. zu erhöhen. Wilson eröffnete die Debatte, erklärte, der Differenzialzoll sei eine Verletzung des Meißbegünstigungs-Vertrages und verlas das deutsche und das österreichische Protestschreiben, sowie ein Schreiben des deutschen Botschafters, in welchem bestritten wird, daß die von der deutschen Regierung gegen die Vieheinfuhr ergrienen Maßnahmen Repressalien seien. Wilson behauptete, er glaube doch, daß der Zuckerklausel die Ueiche der Maßnahme sei. Derselbe sollte aber abgeschafft werden, weil er mehreren Ländern Veranlassung zu Repressalien gegeben habe.

Im Lütticher Anarchistenprozess ist auch Dr. Renjon, das Opfer des einen der Lütticher Attentate, persönlich vernommen worden. Er trat, von einem Bekannten geleitet und auf seinen Stuhl gestützt, tastend und unsicheren Schrittes an den Zeugenstuhl. Seine Wunden im Gesicht sind geheilt, aber ein Auge ist völlig zerstört und die Sehkraft des anderen so geschwächt, daß es kaum das Licht vertragen kann und sich häufig krampfhaft schließt. Er trägt eine große dunkle Brille. Dr. Renjon giebt folgende Schilderung von dem Hergang bei der Explosion: Er sei mit seiner Frau und Dr. Bodart am 3. Mai Abends aus dem Café Canterbury gekommen und gegen 11 Uhr am seinem Hause in der Rue de la Balz angelangt. Dort habe er in einer Ecke am Eingang eine Art Blumentopf bemerkt, von dem ein geringer Schimmer

ausgegangen sei; zugleich hätte es wie nach verbrannten Lumpen gerochen. Er habe sich vornüber gebeugt, um den Gegenstand näher zu besichtigen. Seine Frau habe ihn gewarnt, aber in demselben Augenblick sei die Explosion erfolgt, die ihn zu Boden geschleudert habe. Er habe nichts anderes als den Tod erwartet, denn durch seinen ganzen Körper sei ein furchtbares „Kraachen“ gegangen. Dann sei er bewußtlos geworden. Dr. Renjon erklärt, daß er noch lange nicht hergestellt sei. Die herbeigekommenen Nachbarn hätten ihn so sanft wie möglich ins Zimmer getragen, woselbst er unter großen Schmerzen und theilweiser Bewußtlosigkeit unter der Pflege seiner Frau und seiner auf die Nachricht sofort herbeigekommenen Mutter während mehrerer Wochen in Lebensgefahr schwebte. Er habe sehr gelitten, ihm war das Bein gebrochen, auch hatte er schwere Verletzungen an den Augen und am ganzen Körper. Es bedürfte für ihn auch heute noch großer Schonung, und er müsse immer noch das Zimmer hüten. Dr. Bodart bestätigt die Angaben seines Verurtheilten. Ehefrau Roberts sah von ihrer Thür aus vor der Explosion am Eingang des Nensonschen Hauses eine Person in gebückter Stellung und glaubte, es sei die Magd, die den Hund des Arztes treibe. Stallknecht Hencicot sah am Abend des Anschlages zwei Männer nach dem Platz Broncart flüchten, die solche Schuhe trugen, daß man sie nicht höre. Zeuge Advokat Zamar hat kurz vor dem Anschlag auf dem Boulevard gegenüber der Rue de la Balz gleichfalls zwei Männer bemerkt, die sich vor ihm dabonmachten. Frau Gise Vibens berichtet von zwei Männern, die nach der Explosion auf den Bahnhof Guillemins zu eilten. Fabrikant Dawans hielt auf dem Boulevard Friere-Orban einen vorbeilaufenden Mann an, der einen runden Filzhut und ein seidenes Halstuch trug, aber ohne weiteres seine Adresse — eine solche — argab und darauf freigelassen wurde. Herr Dawans versicherte eidlich, diesen Mann mit voller Gewißheit in dem Angeklagten Westamp wiederzuerkennen.

Zu dem Antrag Graf Kaniz bemerkt die Korrespondenz für Centrumsblätter: „Es würde sehr gut sein, wenn recht bald durch eine parlamentarische Erörterung vor dem ganzen Lande die Sachlage klar gestellt würde, damit sich Jedermann ein Urtheil darüber bilden kann, was es mit dem Wachsathum der Anhänger des Antrags Kaniz auf sich hat, wovon gewisse eifrige Blätter so viel reden. Besonders ist die „Kreuzzeitung“ groß in irtbüchlichen Berichten über angebliche „Behandlungen“ von Centrumsleuten, wobei sie die thatsächlichen Berichtigungen ihren Lesern gornicht oder in einer durchaus unverständlichen Form mittheilt. Solche „unlauteren“ Klammern sollte man in der christlichen Presse unterlassen.“

Die Reichstagskommission für Verathung der Umsturzvorlage setzte gestern die Debatte über § 111a (Anpreiung von Vergehen und Verbrechen) fort. Abg. Dr. Barth (rs. Bg.) beantragt, unter den im Paragrafen angeführten Vergehen den Landfriedensbruch und die Erpreßung zu streichen, dagegen die Herausforderung zum Zweikampfe aufzunehmen. Außerdem wünscht Dr. Barth den § 111a so gefaßt zu wissen, daß bei der Erpreßung die Absicht vorliegen muß, zur Begehung der bezeichneten strafbaren Handlung anzureizen. Abg. Spahn zieht einen in voriger Sitzung gestellten Abänderungsantrag zurück zu Gunsten eines vom Abg. Volk (nat.) gestellten Antrages, den § 111a, wie folgt, zu fassen: „Die Strafverurtheilten, die nach § 111 für den Fall der erfolglosen Auforderung gelten, finden auch Anwendung gegen denjenigen, welcher auf die im § 110 bezeichnete Weise ein Verbrechen oder Vergehen derart als rüchlich oder erlaubt darstellt, daß dadurch Andere zur Begehung solcher Handlungen angeregt werden.“ Abg. Barth bezeichnet den Antrag Volk als unannehmbar, ebenso Abg. Wundel, welcher hinzufügt, diese Fassung würde die Presse vogelfrei und jede wissenschaftliche Kritik unmöglich machen. Abg. Benzmann konstatirt, daß ein Kompromiß hergestellt sei zwischen Centrum, Konservativen, Reichspartei und Nationalliberalen; es erhebe also überflüssig, noch weiter zu reden. Bei der Abstimmung wird der Antrag Barth gegen 6 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag Volk mit 20 gegen 7 Stimmen angenommen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 28. Januar. Dem Geh. Staatsrath und Gesandten Ridelken-Waechter ist dem „Reichsanz.“ zuolge der Rothe Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub und Krone, dem Gesandten Grafen Tattenbach in Maroffo der Kronenorden II. Klasse verliehen worden. — Auch im Herdenhause soll auf Anregung des Grafen Frankenberg eine Wirtschaftliche Vereinigung nach dem Muster derjenigen des Reichstags gebildet werden. — Louis Hirsch's Telegraph. Bureau erfährt aus zuverlässiger Quelle: Bei der Ueberreichung des japanischen Ehrhysantemum = Ordens an Sr. Majestät den Kaiser sprach der Kaiser dem Gesandten Vicomte Aoci seine lebhafteste Freude über die Verleihung dieses Ordens aus und überreichte dem Ueberbringer selbst das Großkreuz der Rothen Adlerordens. Diese Auszeichnung ist eine sehr seltene und hervorragende und dürfte umso mehr Aufsehen erregen,

als der japanische Gesandte der einzige unter den an unserem Hofe beglaubigten fremden Diplomaten ist, welchem diese hohe Ehre zu Theil wurde. Nur der verstorbenen belgische Gesandte, Baron de Nothom, wurde vor Jahren in gleicher Weise ausgezeichnet.

Infolge des Erlasses des Kaisers an den Berliner Magistrat wegen Errichtung von Wärmestationen in der Stegallee werden Magistrat und Stadtverordnete eine Dankeadresse an den Kaiser richten.

Anlässlich des kaiserlichen Geburtstages hielt der Verband der deutschen Kriegervereine gestern eine Versammlung ab, welche von ca. 1000 Personen besucht war. Nachdem des Kaisers in einem Hofe gedacht worden war, wurde in lebhafter Debatte erörtert, daß den unversorgten Kriegern von 1848/49, 1866 und 1870/71 ein sogenannter Ehrensold gewährt werden soll. In dieser Weise soll an den Kaiser und an den Reichstag eine Petition eingereicht werden. Zum Schluß der Versammlung wurde dem Kaiser ein Guldigungsgramm überreicht.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet dem verstorbenen russischen Minister v. Giers einen Nachruf, in welchem der großen Verdienste desselben um Rußland gedacht wird und seiner Mitwirkung bei der Wahrung des europäischen Friedens. In Deutschland werde, so schließt der Artikel, der Tod des Ministers von Giers aufrichtig beklagt, als eines Staatsmanns, der sich um die Sache des Friedens wohl verdient gemacht habe, und dessen die Geschichte immer ehrenvoll gedenken werde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Januar. Der ungarische Handelsminister Daniel hatte, einer Blättermeldung zufolge, eine mehrwöchige Konferenz mit dem österreichischen Handelsminister Wurmbandt in der Angelegenheit der Südbahn. Daniel kehrt Abends nach Budapest zurück.

Budapest, 28. Januar. In dem Palais des Grafen Moriz Esterhazy fand heute eine katholischenversammlung statt, zu welcher von 300 geladenen Personen 160 erschienen waren. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, daß nur die Partei den Namen „Volkspartei“ führen und auf der Basis des Ausgleichgesetzes vom Jahre 1867 stehen soll. — In Gr. Beckereel konfiszirte die Polizei aufreizende Brochüren und verhaftete den Hauptagitator. In Szegedin fanden große Demonstrationen statt. Die aufgeregte Menge verlangte die Entlassung des verhafteten Sozialistenführers. Polizei und Militär mußte einschreiten, viele Personen, welche der Polizei Widerstand leisteten, wurden verhaftet. Da mit blanker Waffe vorgegangen werden mußte, kamen mehrere Verwundungen vor. — In der Joseph- und Elisabethstadt fanden heute mehrere Demonstrationen Arbeiter statt, welche über zwei Stunden dauerten. Dem energischen Einschreiten der Polizei gelang es, die Tumulte zu unterdrücken. 19 Personen wurden verhaftet.

Italien.

Mailand, 28. Jan. Dem „Comercio“ zufolge hat die Regierung die Mittel zu den erhöhten Ausgaben für die afrikanische Kolonialexpedition durch Aufnahme einer Anleihe oder Ausgabe von Rentenbriefen geplant.

Frankreich.

Paris, 28. Jan. Ministerpräsident Ribot verlas heute in der Kammeritzung die Botschaft des Präsidenten. Fauré erklärte, daß er die von ihm übernommenen Pflichten treu und mit aller Hingebung erfüllen werde. Frankreich, stark durch seine Reichthümer, sei jeder edlen Idee zugänglich. Ohne der Wiener einer bestimmten Theorie zu sein, nimmt Frankreich doch an allen großen Problemen theil, und ist bemüht, dieselben getreu den Traditionen und dem nationalen Genie zu lösen. In dem Gedanken der Veröhnung und der sozialen Gerechtigkeit vertritt Frankreich die guten Absichten, den materiellen und moralischen Wohlstand Frankreichs durch republikanische Brüderlichkeit zu fördern. Frankreich dürfe ohne Rückhalt seine Friedensliebe versichern, denn es sei durch seine Armee und seine Marine stark genug, um den Frieden wahren zu können. Frankreich werde die Nationen zu großen Festen der Arbeit einladen, welche eine würdige Krönung dieses seinem Ende entgegen gehenden Jahrhunderts bilden werden. Der Präsident schließt die Botschaft, indem er das Parlament zu fleißiger Mitarbeiterschaft auffordert. Die Botschaft machte einen ziemlich günstigen Eindruck und wurde an einzelnen Stellen von Beifall begleitet. (Siehe dagegen Telegramme.)

Rußland.

Petersburg, 28. Jan. Der feierliche Empfang des hier eingetroffenen Adels von Zemtwos und der Städteparlamenten findet am 30. Januar statt. Der amerikanische Katholik von Eschmadzin, Matritsch, trifft Anfang Februar ein, um sich dem Zaren vorzustellen.

England.

London, 28. Januar. Zwei englische Journalisten hatten von Lord Kimberley Briefe erhalten, die ihnen ermöglichten, nach Konstantinopel zu gehen, um dort Informationen über die armenische Frage einzuziehen. Die Briefe wurden der türkischen Botschaft zum Zwecke der amtlichen Wifung vorgelegt. Der Botschafter wies die Journalisten an, sich an den türkischen Generalconsul zu wenden; letzterer aber verwelgerte die Wifung. Lord Kimberley wurde hiervon Mittheilung gemacht. Die türkische Regierung läßt offiziös mittheilen, sie habe es lediglich abgelehnt, gewissen englischen Correspondenten, welche sich an den Ort der Untersuchung begeben wollten, eine Escorte beizugeben, weil sie es für vortheilhafter hielt, daß die Enquete unter Mitwirkung der Delegirten der drei Mächte freien Verlauf nehme und durch den Zusammenfluß von Personen, welche hinderlich sein könnten, nicht beeinträchtigt werde.

Aus aller Welt.

Auf die Schneestürme der vorigen Woche ist in ganz Nordamerika strenge Kälte gefolgt. In Deutschland war es am Sonntag am kältesten in der Pfalz, wo die Temperatur zu Kaiserslautern um 20 Grad unter dem Gefrierpunkt liegt. Ungewöhnliche Kälte herrscht in Schweden: Am Freitag früh in Stockholm 20 Grad Celsius, aus Sundswall wird gemeldet, daß nach Mittheilungen aus Zukkarsjörvi das Quecksilber dort zu Anfang des Monats während acht Tagen gefroren war, in Natlavara war es am Sonntag 41 Grad und in Ulen am Montag 38 Grad kalt. Am Dienstag meldete Jämsö — 27 Grad, Ljusdal — 31 Grad und Undersvik — 35 Grad.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich an der Küste bei Vortrath, Cornwallis. Der Glasgower Dampfer „Securial“, von Cardiff nach Fiume mit einer Ladung Kohlen unterwegs, war, wie dröhnlich schon gemeldet wurde, auf den Felsen gerathen und

leckte stark. Nachts um 2 Uhr bemerkte man seine Nothsignale. Das Rettungsboot von Heyles wurde über Land mit vieler Mühe herbeigeführt, konnte aber bei dem herrschenden Sturm nicht ausfahren. Ein Versuch wurde gemacht, das Boot aber sofort wie ein leichter Kork mit der Breitseite hoch auf das Land hinaufgetrieben. Bis zur Brust im Wasser stehend, arbeiten die Rettungsmannschaften, um die über Bord gesprungenen Seeleute des „Securial“ zu retten. Acht Mann wurden auf diese Weise in äußerst erschöpften Zustand geborgen. Die zwölf übrigen Mann der Besatzung, die nicht über Bord springen wollten, sah man bei Tagesanbruch im Tafelwerk des Bereichs ganz unter Wasser befindlichen Schiffes hängen, bis einer nach dem andern von der Kälte, dem Wind und den Wellen erschöpft in die Fluth hinabstürzte und vor den Augen der ohnmächtigen am Strande zuschauenden Menge ertrank. Zuletzt brach der Mast zusammen und riß die fünf letzten mit sich ins Meer hinab.

Faschingsmoden.

Von Ida Barber.

Nachdruck verboten.

Wien, Ende Januar 1895.

Schon vor der Jahreswende machte sich im Modewesen eine Strömung geltend, die der Hochfluth der sogenannten Weihnachtsneuheiten nicht gerade günstig war. Man meinte in gewissen Kreisen, daß es an der Zeit sei, mit gutem Beispiel voranzugehen und nur das zu kaufen, was gerade dem praktischen Bedürfnis entspreche. Die Modemaachenden konnten demzufolge diesmal von geräumten Lagern weniger als im Vorjahre erzählen, meinten aber, daß sich mit Beginn des Faschings die Kaufkraft wieder einstellen werde. Jetzt aber tritt man, besonders in den sogenannten vornehmen Kreisen, entschlossen gegen den Mode-Luxus auf; wie verlautet, hat die Adelsgegenschaft im Königreich Sachsen in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung den Beschluß gefaßt, die Rückkehr zur „vornehmen Einfachheit früherer Zeiten“ anzustreben, jeden übertriebenen Luxus zu meiden, die falsch verstandene Standesrepräsentation zu bekämpfen, da — dies die Begründung — die „traurige wirtschaftliche Lage der breiteren Volksschichten es als eine unabwiesbare Pflicht erscheinen lasse, daß die Besitzenden ihnen zu Hilfe kommen.“ Wer klar denkt, fragt sich wohl: „Ja, wodurch können die Besitzenden den Arbeitbetreibenden besser helfen, als indem sie ihnen Arbeit geben?“

Wenn unsere Eleganz keine Galaroben, keine Patronenkleider, keine Faschingskostüme bestelle, so bedeutet das für die oft über Hunderttausende gebelenden Damen ein minimales Ersparniß, aber für Confectionäre, Schneiderinnen, Modistinnen, Blumenmacherinnen, Spitzenöpplerinnen, Stickerinnen und Alle, die von der Mode leben, den geschäftlichen Ruin. In einem unserer ersten Salons, in dem sonst um diese Zeit keine Bestellung mehr angenommen wurde und kein Ballkleid mehr vorrätig war, hängen jetzt Dutzende von Modellen, die der Käuferinnen harten; in Silber-Ballettes durchsichtige Atläs- und Gazelleider mit Tüllschleiern überwallt, die Taillen mit breiten, aus Blumen zusammengesetzten Brüsteln garnirt — Sammtroben mit gemalten Atlas-Plastrons, Moirékleider mit pliffirten, lädteren Gazetaillen, die von fingerbreiten Moirébändern überbrückt sind, und was der Neuheiten noch mehr!

Trotz der augenblicklich im Modewesen eingetretenen Stagnation kommen tagtäglich neue Moden zum Vorschein; die Kaufkraft ist geschwunden, die Schaffenslust aber nicht. Fast in allen Salons sieht man Roben aus Indischer, mit Brillantperlen durchwirkter Seidengaze, die Zupe aus sechs Theilen bestehend, jedes einzelne einen nach unten sich öffnenden Fächer bilden; die Modelle zeigen oben ganz enge, unten 8 Meter weite Röcke, deren Falten auf einen 30 Centimeter vom Saume nach innen befestigten Bande poiffirt sind und in ihrer Eigenart Staunen und Bewunderung erregen; die Taillen zu diesem „fin de siècle“ genannten Röcken sind gleich apart; man weiß nicht, soll man sie hoch oder ausgeklümpelt nennen; der aus weißer Gaze gepuffte Stuartragen umgibt den Hals so hoch hinauf, wie bei einem hohen Kleide, aber der Raum zwischen dem Krage und dem Ausschnitt der niederen Blousetheile ist vorn und rückwärts frei und läßt den Hals in voller Plastik hervortreten; nur die Achseln sind gedeckt, indem der hohe Buffärmel an points über die Schulter nach oben geführt ist und sich dem den Hals umgebenden Gazebogen einfügt.

Diese „fin de siècle“-Kleider bilden den Gesprächsstoff bei allen Jours und Bittnis, in denen der Mode ein Interesse — und wo wäre das nicht — geschenkt wird. Es wird darüber debattirt, ob man sie reizend oder frivol finden solle, reizend, weil sie trefflich kleiden, frivol, weil sie denn doch mehr enthalten, als die landläufige Moral bei hohen Gesellschaftskleidern erlaubt; bis die Gelehrten darüber einig sind die fin de siècle-Kleider wahrscheinlich so modern geworden, daß man gar nicht mehr darüber nachdenkt, ob sie reizend oder frivol sind und sie wie so Manches acceptirt, das bei seinem Erscheinen verblüffend wirkte.

Eine andere interessante Neuheit sind die aus bemalter Gaze gefertigten Ballkleider. Man staunt, wie es möglich ist, die zartesten Farben diesen durchsichtigen Stoffen mittels Pinsels aufzutragen und haltbar zu befestigen. Gemalte Gazejächer waren zwar schon im Vorjahre im Kurs; indeß die kleine Fläche eines Fächers ist leichter zu dekoriren, als der Stoff zu einem 6 bis 8 Meter weiten Ballkleide. Für diese wird die Vorderbahn mit Blumentuff, die nach oben zu stets kleiner werden, bemalt; die andern Rocktheile sind mit kronengroßen Streublümchen gemultert, vorne, Gurt, Rocksaum, Schärpe mit handgefertigter gemalter Blumenguirlande umgeben. Kunstfertigen Damen bietet diese Mode beste Gelegenheit, ihr Können zu betheiligen.

Die einfachen Ballkleider sieht man aus einem mit Silberäden durchwirkten Illusionsstoff gefertigt, entweder eine Art Doppelrock, jeder mit schmalkem Gazeband handbreit befestigt — noch besser travers durchgezogen — oder ein weites, vorn mit Chemisletuppen gefalteter Rock; darüber schleierartig ungeäumtes Tüllbahnen, die unten mittels eines Chemisletoppens zusammengehalten werden und eine Art Längspuff bilden, welcher den Rock von oben nach unten garnirt. Am Rocksaum sind zwischen den einzelnen Chemisletoppeln Blumenguirlanden oder große Sammttaschen befestigt.

Für Patronen- und Galaroben wird zumelst Velours miroits und schwerer Atlas, der sogenannte Satin magnifique verwendet. Es ist dies ein von der Heenebergischen Seiden-Manufaktur eingeführter, welcher, ansehender Seidenstoff, der einen herrlichen Faltenwurf giebt und an Eleganz dem Monopol gleichkommt.

Auf Gestaltung der Taille vermag diesmal die

Kunst der Modistinnen keinen großen Einfluß zu nehmen. Die rund ausgeklümpelte, mit breitem Faltenbügel abgegrenzte Blouse wird für schlanke wie für portulente Damen als obllat erachtet. Man umgibt sie entweder mit gefalteten, runden Gazekragen, mit Spitzenborten, schiebt reich gestickte Chemislettes als Einsatz ein, oder die Taille bleibt ganz ungarirt, wird, wie ein Bauernhemd, oben mit schmalem Band zusammengezogen, die Schuurre mit farbigen Gazeblenden ausgefüllt. Wehlich sind die vorn und rückwärts geschlossenen, auf der Achsel mit je einem Knopfe verlebenden Taillen, die, oben leicht eingekraust, an die ärmellosen, auf dem Oberarm überzuziehenden Hemden erinnern; nur sind sie nicht gar so einfach wie diese; der gegogene Vordertheil ist am oberen Rande mit brillantgeschillender Spitze eingefäumt, der Knopf auf der Achsel (eina kronengroß) mit Brillanten pavirt. Für diese Art Taillen sieht man schon von den großen Ballonärmeln ab, statt ihrer werden dem Narmelausschnitt echte, voll gekrauste Spitzen-Bolants affortirt, die in der Mitte sich kreuzend, da wenig gehoben werden, und einen vollen, schönen Arm zu besserer Geltung kommen lassen, als die Kesenballons und Keulenärmel, deren Glanzpunkt wohl mit diesem Fasching ihr Ende erreicht haben wird.

Für die Schmaß- und Maskenbälle sind allerhand bunte, pelzverbrämte Phantasieloküme in Vorbereitung. Man verwendet zum Besatz dieser in grellsten Farben gehaltenen, reich in Gold und gestickten Gegenstände zumelst dunkle Pelzarten, Biber, Skunks, schwarze, gelockte Tibetseje u. Die Dolmhos sind heuer entweder in Radiorum, oben breit und weit oder mit Glogtärmeln ausgestattet, denen kleine Gucksteinchen vorn und seitwärts eingeseht sind.

Ist eine Dame in der Handhabung des Accumulators geschickt, so kann sie unter diesen Gucksteinchen Glühlichteffekte leuchten lassen, ein Vergnügen, das aber Manchen, die nicht versichert sind, ihner zu stehen kommt.

Biel verspricht man sich von dem Carnevalsfest der Wiener Künstler. Alle sozialen Auswüchse unserer Zeit sollen da in satyrischer Beleuchtung zur Darstellung kommen; man wird Wohlthätigkeitsbazare, Kochschulen, Friedenskongresse, Hörsäle, in denen weibliche Professoren dozierten, zur Anschauung bringen und reichlich Gelegenheit haben, die in der Gemüdnung sich manifestirenden, witzigen, launigen Einfälle zu bewundern. Das Fest dürfte, da der Hofstaar wegen der größeren Festlichkeiten in den ersten Carnevalswochen ausfallen, zu den belebtesten der Saison zählen.

In Herrenkreisen wird wiederum die Frage, ob farbige Fracks modern werden sollen, ventilirt. Unser Modeorakel sagt uns: „Für Schmaß- und Costümbälle — ja; für Bälle und Gesellschaften — kaum.“ Die Frackhölle sollen länger als im Vorjahre getragen werden, die Weiten ganz tief ausgeschnitten, reich gestickt, das Hemdplastron gleichfalls, vorn ein großer Brillantknopf am Hemd, ein kleiner am Krage. Wehlich den Frack, nur vorn mit abgeschragtem Schoß versehen, sind die neuen Jaquets, die wie die Fracks seidene Aufschläge erhalten; diese Jaquets sind rückwärts länger als die seither bestebenen, dem entsprechend werden auch Pelze und Paletots länger gefertigt, im Rücken gradlinig, vorn zweireihig, zumelst mit schräg übereinander gehenden Pelzkragen ausgestattet. — Bezüglich der Herrenhüte scheint endlich der mit breiter Krämpfe ausgestattete, geschweifte Hut durchzugreifen. Nicht nur Filzhüte, auch Cylinder werden jetzt derart gefertigt, daß sie einen vorn handbreiten Rand haben, der seitwärts gehoben, dem Gesicht Schutz giebt und weit besser kleidet, als der fast krämpfenlose Hut der letzten Zeit.

Auch für Damenhüte will die Mode größere Formen einführen, Façons mit hohen Köpfen, breiten Rändern, die namentlich in Sammt, Peluche, geraubtem Filz sehr elegant erscheinen. Die für die Faschnachtsbälle bestimmten Phantasieloküme sind fast so umfangreich wie Wagenräder; man pußt sie mit grell abgeblenden Blumen, Klaffschalen, Tulpen, Georginen, Mohablumen, Blattguirlanden, großen Gaze-Tuffen, denen selbsterständlich die Brillantnadeln nicht fehlen dürfen. Letztere, wie die einfachen Sicherheitsnadeln geformt, die obere Lage mit Brillanten gravirt, sind jetzt eine Modestücke geworden, der dem praktischen Bedürfnis entsprechend, ungehellen Beifall findet. Eine Sicherheitsnadel läßt sich überall anbringen, an der Blouse, am Gurt, als Schleppträger, als Hutnadel; man war seither gewöhnt, die sehr einfach geformte Doppelnadel zu verwenden, jetzt aber, wo man die nach oben liegende Fläche mit Edelsteinen schmückt, präntendirt sie das Recht, sich sehen zu lassen.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

L. Schöneck, 28. Januar. Die Stadtverordneten wählten am 26. den Gutsbesitzer Weichboodt = Freihof als Vorsteher, den Hotelbesitzer Wodrich als Stellvertreter, den Rechtsanwält Hoff als Schriftführer und den Bankdirector D. Herzberg als dessen Stellvertreter. In derselben Versammlung wurde eine Steuerordnung genehmigt und eine Erhöhung der Hundesteuer abgelehnt. — In Schöneck wohnen 18 Personen, welche Alters- oder Invaliden = Rente beziehen. Wäre das Gesetz im Jahre 1891 nicht erschienen, dann würden alle diese Leute die Armenpflege in Anspruch genommen haben. — Im Fiezeffluße sind von Fischereipächter Schwamm im vorigen Jahre 6 Fischottern gefangen worden.

V. Marienwerder, 28. Januar. Der gestrige Gebursttag Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs wurde hier überall festlich begangen. Nach dem Militärsgottesdienst fand große Parade der ganzen hiesigen Garnison statt, welche mit den Salutsschüssen der hiesigen Artillerie endete. Abends fanden in den meisten Lokalen der Stadt und den Vororten Theateraufführungen von den verschiedenen Kompagnien und Bataillonen statt. — Gestern wurde von der hiesigen Polizei der Arbeiter Bergius aus Bialen hiesigen Kreises verhaftet. Derselbe wurde im Jahre 1886 Deferteur des Grenadier-Regiments Königl. Friedrich III. Nr. 1 aus Königsberg i. Pr. und hielt sich seit der Zeit in Bialen unter dem Namen Brey auf, wo es endlich der Polizei gelungen ist, denselben ausfindig zu machen. Derselbe steht seiner Verhaftung entgegen.

*** * Neuenburg, 28. Jan.** Ein zwischen dem evangelischen Gemeindefircherrath einerseits und dem Magistrat und dem Richtercollegium andererseits schwebender Streit ist jetzt beendet. In der evangelischen Kirche befindet sich ein sogenannter Rathshaus, welcher Raum für 24 Sitze bietet. Durch frühere Vereinbarung sind dem Magistrat und dem Richtercollegium 10 Sitze zur Verfügung gestellt worden. Ersterer hat seiner Zeit 6 Rohrstühle aufstellen lassen, welche von den Mitgliedern beider Körperschaften bisher benutzt wurden. Im Februar v. J. beschloß

der Gemeindefircherrath, gewöhnliche Kirchenbänke in dem bezeichneten Raum aufstellen zu lassen. Jedem Sitze in demselben sollten den bisherigen Inhabern verbleiben, die übrigen an Gemeindefircherrath gegen Zahlung des üblichen Bankzinses abgegeben werden. Man wollte damit nur die Nachfrage nach Kirchenbänken einigermaßen beileben, die immer noch sehr lebhaft ist, trotzdem mehrere Dörfer des Kirchspiels nach Warlubien abgezweigt sind, bezw. in der Abzweigung nach Geyerswinkl stehen. Da gegen diesen Beschluß Einspruch erhoben wurde, so unterbreitete der Gemeindefircherrath die Angelegenheit dem Konsistorium. Diese Behörde bewies die Sache auf dem Weg der gütlichen Einigung. Die Verhandlung hat kein befriedigendes Resultat ergeben. Der Gemeindefircherrath wurde nun benachrichtigt, daß seitens des hiesigen Amtsgerichts mit Genehmigung des Herrn Justizministers auch 6 Rohrstühle zur Aufstellung kommen sollen. Die Streitfrage wurde nun noch einmal der kirchlichen Behörde unterbreitet. Die königliche Regierung zu Marienwerder hat nun in dieser Angelegenheit auf Beschwerde des Amtsgerichts dasin Entscheidung getroffen, daß der Rathshaus je zur Hälfte den Gerichtsbehörden und dem Magistrat zu Neuenburg zu überlassen ist. Im Interesse der Räumersparniß sollen die jetzt im Rathshaus stehenden, dem Magistrat gehörenden fünf Stühle weggenommen und durch zwei Bänke ersetzt werden.

Thorn, 27. Jan. Wegen die von der Regierung geplante Erhöhung des Honigzollens von 20 auf 36 Mk. pro 100 Kilogr. ist nunmehr auch die hiesige Handelskammer beim Reichstage vorstellig geworden. Die Regierungsvorlage besagt, daß die Zollerrhöhung einreten solle für allen Honig (nicht aber Honig in Scheiben) auch für künstlichen, und begründet diese Zollerrhöhung damit, daß Kunsthonig aus Zucker hergestellt werde, der nach dem Zuckerzollgesetz 36 Mk. Zoll pro 100 Kilogr. zahlen müsse. Es sei deshalb billig, den Kunsthonig mit demselben Zolllage zu belassen, und da Kunsthonig in solcher Beschaffenheit hergestellt werde, daß er vom natürlichen Honig nicht zu unterscheiden sei, so müsse für den natürlichen Honig auch ein Zoll von 36 Mk. erhoben werden. Die Handelskammer weist nach, daß nach dem Ausspruch der bedeutendsten Zuckerchemiker der Kunsthonig schon durch bloße Polarisation nachgewiesen werden könne, und daß bei dem erhöhten Zolllage die Fälschungen bei der Honigfabrikation noch mehr als jetzt zunehmen würden, indem viele Fabrikanten anstatt des Honigs Stärkesehrup anwenden würden, wodurch das reelle Geschäft, wie es hier in Thorn besteht, schwer geschädigt werden muß. Die Handelskammer weist weiter nach, daß nach der im Jahre 1885 erfolgten Erhöhung des Honigzollens von 3 auf 20 Mk. der Honigimport nicht zurückgegangen ist, und daß auch die deutschen Fimker von der Erhöhung des Zolles keinen Vortheil gehabt haben.

Stargiren, 24. Januar. Ein frecher Ueberfall wurde am vergangenen Sonnabend an dem Förster Herrn B. aus G. verübt. Als derselbe am Abend des genannten Tages aus der Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins heimkehrte, bemerkte er auf der Chaussee unweit des Waldes zwei Menschen im Schnee auf dem Wege liegen; als er langsam denselben ausbog, erhielt er von einem nebenstehenden Manne einen kräftigen Schlag mit einem Knüttel auf den Kopf, so daß er betäubungslos im Schlitzen zusammensank; als er wieder zu sich kam, war das Pferd mit ihm eine weite Strecke davongegangen. Herr B. befaß so viel Muth, umzukehren und die Gloden abzubinden, um den Anfehlen zu geben, daß es ein anderes Fuhrwerk sei. Hierbei begegnete Herr B. einem von den Dreien, erkundigte sich harnüch nach dessen Namen und schickte sich an, weiter zurückzufahren, wobei Herr B. das Malheur hatte, die Deichsel abzubrechen, als er einem anderen Gefährten ansitzeln wollte, und so unterblieb die weitere Rückfahrt. Herr B. liegt schwer krank darnieder. Die Unterjuchung hat ergeben, daß dieser Ueberfall einem Kollegen des Herrn B. zugeordnet war.

Aus Ostpreußen, 26. Januar. Das russische Gefinde findet wegen des Arbeitermangels in hiesiger Gegend immer Stellungen, trotzdem Tausende von Fäden beweisen, daß denselben nur wenig zu trauen ist. Ein bei dem Besitzer Trautaut in Pilsigiren bedienstetes Mädchen russischer Herkunft feste vor kurzem einen Stall seines Dienstherrn in Brand. Sämmtliche in dem Stall befindlichen Pferde, Rinder und Hühner wurden ein Raub der Flammen. Auch ein dem Besitzer Skerat aus Weiniglehen gehöriges Pferd verbrannte. Da das Vieh gar nicht versichert war, so erleidet der Besitzer einen Verlust von über 1000 Mk. Bei der unlängst an Ort und Stelle vorgenommenen gerichtlichen Untersuchung ist das russische Dienstmädchen verhaftet und dem Gerichtsfängnis in Ragnit zugeführt worden.

Genauingen, 27. Januar. Der etwa 16jährige Zündholzfabrikarbeiter Moldenbauer herselbst ist gestern das Opfer eines von ihm selbst verübten Unfalls geworden. Er hat sich auf irgend eine Weise Explosionsstoffe in wahrnehmlich großer Menge verschafft und jedenfalls die Absicht gehabt, damit später auf der Straße zu spielen. Etwas 10 Minuten nach 8 Uhr hörte man in der Nähe des Schützenhauses einen ungeheuren Knall; man eilte dem Schalle nach und fand in der nahe gelegenen Quersstraße („im Schützenland“) die Stube des Schuhmachers Moldenbauer in schrecklicher Verwüstung vor. Kein Stück im Zimmer war heil geblieben. Fenstergehäusen, Thürnen, alles Handwerkszeug und heruntergestürzter Schutt bildeten ein wildes Chaos. Auf dem Boden lag der verkrümmelte Körper des jungen Moldenbauers. Beide Hände sind fast gänzlich abgerissen. Seine Kleider hingen in Fetzen am Leibe, er selbst lebte zwar noch, als er nach dem Johanniterkrankenhause geschafft wurde, dürfte aber kaum mit dem Leben davonkommen, da ihm jedenfalls beide Arme amputirt werden müssen.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck des mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikels ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 29. Januar.

Mathematische Witterung für Mittwoh 30. Jan.: Frostig, leichtfall, wolkig, trübe, windig.

Elbinger Handwerkerbank. (Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.) Die Elbinger Handwerkerbank hielt gestern Abend in der Bürgerressource die Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Monat, erpärtete zunächst den Geschäftsbereich über das abgelaufene 47. Geschäftsjahr. In dem Bericht wird zunächst der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß das Jahr 1894 allen Erwartungen entsprochen hat. Das Geschäft war bedeutend besser als im Vorjahre, was wohl zum Theil auf die rege Kaufkraft in unserer Stadt zurückzuführen sein darf. Verluste waren in dem abgelaufenen Jahre erfreulicherweise nicht zu verzeichnen. Es wies der

Rassenumsatz gegen das Vorjahr ein Mehr auf von 277 013 Mk., der Wechselumsatz ein Mehr von 35 134 Mk. und die Spareinlagen der Mitglieder ein solches von 39 503 Mk. — Der Zinsfuß betrug im ganzen Jahre für alle Zweige des Geschäfts 6 pCt. — Es wurde ein Reingewinn von 8273,45 Mk. erzielt (gegen das Vorjahr mehr 2163,35 Mk.). Der Vorschlag des Aufsichtsraths geht dahin, diesen Ueber- schuß in folgender Weise zu verwenden: 5898 Mk. zur Bewilligung einer Dividende von 5 pCt.; 450 Mk. dem Reservefonds, 1000 Mk. dem Spezialreservefonds, 142 85 Mk. dem Dispositionsfonds des Aufsichtsraths, 500 Mk. dem Dividenden-Reservefonds und 282,20 Mk. zu überweisen. Insgesamt sollen also dem Reserve- fonds 2375 Mk. zugeführt werden. Die beiden zuletzt genannten Fonds sollen mit den genannten Ueberweisungen neu gebildet werden. — Nach dem von Herrn Kassirer Becker erstatteten Rassenbericht zählte die Bank zu Beginn des Jahres 438 Genossen, es traten der Bank neu bei 36 Mitglieder; es schieden aus freiwillig 18 und durch Tod 9 Genossen, während 6 Genossen ausge- schieden wurden, die Zahl der Genossen beträgt z. B. somit 441 Mitglieder. — Der Rassenumsatz betrug 3,471,017,20 Mk. (+ 277,013 Mk.). Die Summe der Spareinlagen der Mitglieder betrug ca. 193,000 Mk. (1893: 154,041 Mk.). Das Vermögen der Mit- glieder betrug 121,164 Mk. — Die Einnahmen und Ausgaben balancirten auf 1,735,508,60 Mk., die Aktiva und Passiva auf 354,081,05 Mk. — Die Generalversammlung erklärt sich darauf mit der Bewilligung einer Dividende von 5 Prozent, sowie auch mit der Vertilgung der vorhin genannten Fonds in dem vorgeschlagenen Sinne einverstanden. — Die Rechnung wird darauf dechargirt. — Auf Beschluß der Versammlung wird dem Vorstande die Bestimmung des Höchstbetrages der Spareinlagen den Mitgliedern überlassen. — Der Höchstbetrag des einem Mitgliede zu gewährenden Credits wird auf 30 000 Mk. erhöht. — In den Aufsichtsrath werden die statutenmäßig ausscheidenden Mitglieder, die Herren Monath, Wille und Gentel, zur Einschätzung des Aufsichtsraths die bisherigen Mitglieder, die Herren Kühn- opfel, Arte, Müller, Sowinski und Erdmann wiederge- wählt. — Herr Wätner regt darauf die Bewilligung einer Gratifikation an den Bank-Controllen Herrn Gebr- mann an, dessen Gehalt z. B. 1300 Mk. beträgt. Der Aufsichtsrath, welcher die Gehälter der Bank- beamten festsetzt, wird diese Anregung in Erwägung ziehen. Ueber die Verbreitung der Genossenschaften in Deutschland machte der Vorsitzende noch folgende An- gaben. Es sind z. B. 9934 Genossenschaften vor- handen, welche 3 Millionen Mitglieder umfassen und einen Umsatz von ca. 5 Milliarden pro Jahr zu ver- zeichnen haben. Die Zahl der Genossenschaften ist gegen das Vorjahr um 1013 gestiegen, welcher Zu- wuchs zum größten Theile auf die Gründung der Raiffeisen'schen Darlehnsklassen zurückzuführen sein dürfte. Das Vermögen sämtlicher Genossenschafts- mitglieder beträgt ca. 584 Millionen Mark.

Die Frostwirkung auf den menschlichen Or- ganismus. Von einem medicinischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Wirkung der Kälte auf den menschlichen Körper ist verschieden, je nach der Niedrig- keit der Temperatur und der Dauer der Einwirkung. So entsteht zuerst Nöthigung, dann Blasenbildung und zuletzt brandige Absterben durch Frost. Bei den Er- frierungen ersten Grades treten an den der Kälte am meisten ausgelegten Theilen, den Ohren, der Nase, den Händen und Füßen, blaurothe Stellen auf, welche der Sitz eines sehr lebhaften Brennens und Juckens, oder selbst schmerzhafter Empfindungen sind, besonders bei Erwärmung der erkrankten Theile. Die Haut ist an diesen Stellen geschwollen, und wenn es sich um chronische Zustände handelt, bieten sich uns die er- frorenen Stellen als flache, derbe Knoten dar, die so- genannten Frostbeulen. Sehr oft brechen diese Knoten auf, indem sich auf ihrer Mitte Geschwüre bilden; diese offenen Frostballen heilen dann sehr schwer. Die Temperaturen, bei welchen Frostballen entstehen, sind für verschiedene Menschen sehr verschieden. Während einzelne Men- schen selbst bei der härtesten bei uns gewöhnlich vor- kommenden Kälte überhaupt keine Erfrierungen be- kommen, genügen bei dazu Disponirten bereits Temperaturgrade, die noch oberhalb des Nullpunktes liegen. Es sind ganz besonders jugendliche und dann blutarme Personen, welche das Hauptcontingent stellen. Selbstverständlich hat auch die Beschäftigung einen großen Einfluß und besonders das Hantiren mit kalten oder sonst reizend wirkenden Flüssigkeiten wirkt in dieser Richtung begünstigend ein. Fast regelmäßig erkranken sich die Kaufmannslehrlinge, die viel mit Heringslake in Berührung kommen, die Metzger die Hände. Hat Jemand aber einmal Erfrierungen davongetragen, so pflegen sich dieselben eine Reihe von Jahren regelmäßig wieder einzustellen. Für die leichtesten Grade der Erfrierung sind besonders Hand- resp. Fußbäder in heißem, mit Essig (2—3 Eßlöffel) angesäuertem Wasser oder unter Zusatz von Chloralk (ein Eßlöffel auf ein Handbad) zu empfehlen. Von der größten Wichtigkeit ist aber einerseits Vermeidung des Allgemeinzustandes, andererseits die Prophylaxe. Die Vorbeugung vor Frostschäden wird am besten durch Abhärtung in der wärmeren Jahreszeit, kalte Waschungen und Abreibungen und durch Schutz, durch Warmhalten in der kalten Jahreszeit, erreicht.

Der Couirzug welcher um 10 Uhr 52 Min. Vormittags von Königsberg hier eintrifft, belam gestern auf hiesigem Bahnhof einen länger n Aus- enthalt dadurch, daß die Zugmaschine defect wurde und der Zug durch eine in Reserve gehaltene Maschine von hier ab befördert wurde. Zwischen hier und Grunau kam der Zug nochmals auf der Strecke zum Halten und traf mit einer Verspätung von 19 Min. in Dirschau ein. Der um 7 Uhr 5 Min. von Berlin hier eintrifftende Frühzug hatte heute eine Verspätung von 18 Min. und mußte in Gubenboden halten, um die im Zuge befindlichen Reisenden Richtung Fr. Holland abzuweisen, weil der Personenzug planmäßig abgefahren war.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen findet auf allgemeines Verlangen eine noch einmalige und letzte Wiederholung der Operette „Der Vogelhändler“ statt. Als letzte glieder findet nunmehr am Donnerstag die einzige Aufführung der Oper „Tannhäuser“ und zwar zum zu dieser Aufführung durch Heranziehung sämtlicher verfügbaren Gesangskräfte bedeutend vergrößert. — In kleine Mann“, Wiener Schwank von Karlweiß und „Der Jongleur“, Originalposse.

Die für heute (Mittwoch) angesagte Sitzung des Liberalen Vereins muß ausfallen, da das Vereinslocal anderweitig vergeben ist.

Die Behörden, denen die Festsetzung und Be-

stimmung von Ortsentfernungen in Militär Sachen obliegt, sind darauf hingewiesen worden, daß sich zu Entfernungskarten die Blätter der Generalkartabarte 1: 80,000 eignen und zum Preise von 30 Pfennigen für das schwarz ausgeführte Blatt von der Plans- kammer der Landesaufnahme des Königlich-kriegs- ministerium abgegeben werden. Alle derartigen Karten- bestellungen sind nicht unmittelbar, sondern nur durch die königlichen Regierungen unter Angabe des beson- deren Zweckes an die Planskammer der Landesauf- nahme zu richten und die der Kartenendung beige- fügten Empfangsbefehligungen nur durch die Königs- lichen Regierungen amtlich zu vollziehen.

Zur Butterbereitung. Interessant auch für weitere Kreise dürfte es sein, zu erfahren, daß laut Bericht des Molkereiaufsichters des Ostpreussischen wirtschaftlichen Vereins, zum Zwecke der Butterbe- reitung bis zum 1. April des vergangenen Jahres in unserer Provinz zur Aufstellung gelangt sind: 508 Separatoren für Kraftbetrieb, 337 für Dampftrieb und 171 für Ölbetrieb. An Handseparatoren sind bis zum selben Zeitraum 651 Stück hierher geliefert worden, wovon allein im letzten Jahre 206, sämmtlich von der Alfabonstruktion. Es ist hieraus ersichtlich, in welchem Umfang im Laufe weniger Jahre sich die Alfabonstruktion, und zwar infolge ihrer großen Leistungsfähigkeit, verbunden mit einer verhältnismäßig geringen Kraftforderung, das Feld erobert haben. Die Dampf- turbine als motorische Kraft hat sich trotz ihrer ver- lorenen Einfachheit in unseren Molkereien nicht weiter Eingang verschafft, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die einmal zu beschaffende Betriebskraft gleichzeitig auch anderen landwirtschaftlichen Neben- zweigen, wenn irgend angänglich, dienlich gemacht werden soll.

Nordostdeutsche Gewerbe = Ausstellung. Durch den Cultusminister ist genehmigt worden, daß die feinerzeit in Chicago für das königl. Kunstgewerbe- museum zu Berlin angekauften Kunstgegenstände auf der Nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung im Sommer 1895 zur Ausstellung gelangen. Es sind dies namentlich die hervorragenden, raffiniert bequem- amerianischen Signabäl, sowie die schönen Beleuch- tungskörper, insbesondere für elektrisches Licht, von Tiffany in Newyork u. a., die ganz eigenthümliche, für unser Auge ungewohnte Zusammenstellungen von Metall und farbigem Glase aufweisen. Außer einer Sonderausstellung von Gemälden aus Privatbesitz und der amerianischen Kunstgewerbe = Ausstellung wird einen Hauptziehungspunkt im Kunstpavillon das ältere Kunstgewerbe bilden, vertreten durch ein Dutziger Zimmer und Nebenraum und Hausflur in der Art, wie sie aus den Schulischen Kabinungen bekannt sind. Das Zustandekommen dieser historischen kunstgewerblichen Ausstellung, bei der Westpreußen der Löwenanteil zufällt, erscheint nach den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen gesichert. Es ist dieses erfreuliche Ergebnis namentlich der lebenswürdigen Bereitwilligkeit des Herrn L. Stielhanski = Danzig zu danken, der aus seinem reichen Besitz typische, schöne und echte Stücke herzuholen bereit ist. Auch das Gewerbe-museum im Franziskanerkloster wird sich an dieser Sache wesentlich beteiligen.

Der Kultusminister macht bekannt: Am Per- sonen aus gebildeten Ständen, welchen die Mittel zu einer Badekur ganz oder theilweise fehlen, den Ge- brauch der Heilquellen und Bäder zu Marienbad in Böhmen zu ermöglichen oder zu erleichtern, wird den- selben seitens der Friedrich-Wilhelms-Stiftung für Marienbad eine Geldunterstützung von je 100 Mark gewährt und Erlaß der Kurtaxe u. vermittelt. Dem Minister steht der Vorschlag zur Verlehung dieser Beihilfen von jährlich zwei zu. Hieraus reflektirende Bewerber werden aufgefordert, ihre Gesuche, mit den nöthigen Zeugnissen versehen, alsbald und spätestens bis Anfang März d. J. einzureichen.

Herr von Gohler und das Wettlaufen. Der frühere Kultusminister, jetzige Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Herr v. Gohler, der, wie kein anderer preussischer Kultusminister vor oder nach ihm, sich der Förderung des Turnens angenommen, hat jetzt den erneuten Beweis ge- liefert, daß seine Sympathien für die Turnerei nach wie vor dieselben geblieben sind. In die Berliner Turnerschaft, den größten Turnverein der Reichshauptstadt, hat der Oberpräsident auf die ihm zugegangenen Mittheilungen über das letzte Vereinsjahr in längerer Ausführung sich vor- nehmlich über das Laufen resp. Wettlaufen ausgelassen:

Von dem Inhalt Ihres Berichtes habe ich mit großem Interesse Kenntniss genommen und daraus mit Beriedigung erleben, daß das Turnen in Berlin sich innerhalb der Turnerschaft noch auf der gleichen Höhe hält, wie ich sie oft anzuerkennen Gelegenheitt gehabt habe. Was die Uebungen anbelangt, so ist mir als besonders werthvoll die Thatsache erschienen, daß das Wettlaufen wieder zu seinem Rechte gelangt. Ich habe oft bedauert, daß die Verlegung des Schwerpunktes des Turnens in die geschlossene Halle diesen Zweig des Turnens verkümmern ließ, obwohl die Gymnastik des Laufens eine hohe Bedeutung für die Ausbildung und Kräftigung der Athmungsorgane besitzt. Meine Er- innerung reicht bis in die Mitte der vierziger Jahre zurück, als ich auf einem durch die Thatkraft eines Bürgers, des Apothekers Zahn in Merseburg ge- schaffenen Turnplatz regelmäßig zu turnen anfang. Auf die planmäßige Ausbildung des Laufens, beginnend mit dem Dauerlauf, wurde ein besonderer Werth gelegt, und das Laufen mit geschlossenem Munde bildete die Grundlage für eine durch anderweitige Uebungen schwer zu ersetzende Ausbildung der Luftröhre, namentlich ihrer feinen Verzweigungen in der Lunge. Laufen mit geöffnetem Munde wurde nicht geduldet und immer dahin gestrebt, alle Uebungen möglichst mit geschlos- senem Munde auszuführen. Das Turnen mit geöffnetem Munde in staubiger Halle hat schon viel Unheil ver- ursacht, und es wäre wohl Zeit, daß so erfahrene und auch im medizinischen Gebiete so bewanderte Turner, wie Herr Professor Angerstein, sich auch mit der Frage des Athmens mit geschlossenem Munde, der Lungengymnastik, des Dauerlaufes (Hästen fest) be- schäftigen möchten. Mit bestem Gruß Ihr ergebener v. Gohler.

In früheren Jahren herrschte in den Kohlen- gruben Mangel an offenen Eisenbahnwagen, so daß die Händler aus diesen Gründen nicht rechtzeitig mit Kohlen versehen wurden und stets wurde geklagt, daß nicht genügend Waggons beschafft wurden. In diesem Jahre scheint aber das Gegenheil einzutreten, denn bei der bisherigen gelinden Witterung wurde wenig Heizmaterial gebraucht, die Händler haben schlechte Geschäfte gemacht und ihr Bedarf aus den Gruben war bald gedeckt. Aus diesen Gründen haben die leeren Kohlenwagen sich an den Gruben so ange- sammelt, daß die Reviere überfüllt sind, und mußten die leeren Eisenbahnwagen überall auf den Zwischen- stationen aufgestellt werden, von wo sie den Kohlen- revieren nach Bedarf zugeführt werden. Der plötzlich

eingetretene starke Frost wird hoffentlich dazu bei- tragen, daß der Kohlenverkehr etwas reger wird.

Feuer. Heute Nacht um 3 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Hause Neust. Wallstraße Nr. 10 gerufen. Dort brannten in einer im Hof gelegenen Tischlereiwerkstatt diese Möbel, Werkzeuge, Holzvor- räte u. Außerdem war die Decke an zwei Stellen durchgebrannt, so daß auch das darüber liegende Dach- geschloß in Mitleidenchaft gezogen wurde. Durch direkten Angriff mit einer Spritze, deren Schlauch später an einen Hydranten angeschlossen wurde, gelang es, des Feuers Herr zu werden. Die Entstehungs- ursache ist unbekannt. Nach fast zweistün- digen Thätigkeit konnte die Feuerweh wieder in die Station abrücken.

Für die falschen 100-Marknoten, deren Auf- tauchen wir jüngst gemeldet haben, werden von der Kriminalpolizei jetzt folgende besonders auffällige Er- kennungsmerkmale mitgetheilt: Während auf der Rückseite der echten die Schraffur eine blaue Farbe zeigt, sind die falschen schwarzgrau gefärbt. Die Federn des Adlers sind auf den falschen dunkel, auf den echten schneeweiß. Die Vorderseite der falschen Scheine ist besser hergestellt. Als besonderes Erkennungsmerkmal kann aber gelten, daß auf ihnen der rote Stempel leicht mit einem feuchten Finger zu verwischen ist.

Personalien beim Militär. Zu Second- Leutenants sind befördert worden die Port.-Fähnrichs: Ritter und Eder v. Dettinger vom 1. Leib- Husaren-Regt. Nr. 1, Budde vom Feld-Art.-Regt. Nr. 36, v. Beyer vom Feld-Art.-Regt. Nr. 36, den Premier-Leutenants Windler und Pohl vom Feld- Art.-Regt. Nr. 36 ist ein Patent ihrer Charge ver- liehen.

Kunst und Wissenschaft.

Leipzig, 29. Januar. Zum Benefiz für unsere beliebte komische Alte, Frau v. Cederstolpe, wurde gestern Vorling'sche underröthlicher „Wasserschmid“ gegeben. Die Auf- führung war gut vorbereitet und gelang bis auf kleine, leicht zu übersehende Mängel recht gut. Frau von Cederstolpe, bei ihrem Eintritt mit lebhaftem Beifall begrüßt und durch die üblichen Blumenpenden geehrt, bringt für die Zementarbeit eine Stimmhülle mit, wie außer ihr wohl keine Vertreterin der Parthe sie zu bieten hat; die Künstlerin wurde ihrer Aufgabe in lobenswerther Weise gerecht und trug redlich das ihrige zum Erfolg des Abends bei. Herr Rapp ent- sprach gefänglich allen Anforderungen seiner Parthe in hervorragender Weise, nur ließ seine etwas schwe- rfüllige Auffassung des Charakters den sonnigen Humor zu sehr vermissen, ohne welchen der Vorling'sche Opernheld ererblich an Wirkung einbüßen muß. Frä. Paal sang die Marie mit gutem Gelingen; nament- lich die große Arie im ersten Akt gelang überraschend gut und der lebhaft, ehrlich gemeinte Beifall bei offener Scene war redlich verdient. Im weiteren Verlauf hielt sich die Leistung der jungen Dame aller- dings nicht ganz auf derselben Höhe, sie schien unter einiger Unruhe zu leiden und überließ sich wieder ihrem Sang, die Gesangsmelodie in Wortatome zer- flattern zu lassen — eine Thatsache, die Wunder nehmen kann, wenn man die große Sangbarkeit der Vorling'schen Cantilene in Betracht zieht. Herrn Starke (Konrad) möchten wir vor allem mehr Felsche und Natürlichkeit wünschen; er verfiel gestern wieder ganz in seine alte, schwerfällige Manier, die nirgends weniger als in den Vorling'schen Opern am Platze ist. Herr Neusch (Georg) ist der Begriff des Regato offenbar etwas zu stark aufgegangen, die Worte und Töne fließen ihm ausdruckslos ineinander und er wird, wenn er vorwärts kommen will, ent- schieden seiner leiernden Gesangsmanier entgegenarbeiten müssen. Das Spiel dagegen war frisch und flott und dem Charakter angemessen. Herr Rastan erwies sich als Ritter Adolph wiederum als gewandter Darsteller, dessen Schwäbisch rein und ungelünstelt klang. Das eingelegte Lied: „I bin toi dummer Schwab“ wirkte in seinem prächtigen Vortrag unübersehlich. Herr Bask spielte den Schwager Brenner mit hübscher Charakteristik. Das Orchester hielt sich unter Kapell- meister Gieseler's Leitung wieder sehr brav und auch der Chor konnte besriedigen. L. R.—

Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“
Berlin, 29. Jan. Am Pulverschuppen des Artilleriedepots in Tegel ist gestern Abend ein Mann durch den dort aufgestellten Posten erschossen worden. Derselbe hat den Posten beschimpft und war dann geflohen, darauf gab der Posten 2 Schüsse ab, deren einer tödtlich war. Ein bei dem Todten aufge- fundener Militärpaß lautete auf den Namen Friedrich Müller.

Berlin, 29. Jan. Unter den zum Ge- burtstag des Kaisers eingegangenen Glück- wunschschriften befand sich auch ein solches vom Grafen Caprivi aus Montreux.

Berlin, 29. Jan. Wie die Morgen- blätter melden, hat die Regierung dem Zen- trum Zusicherungen hinsichtlich der Schule gemacht, woraufhin das Centrum den Be- schluf faßte, in der Commission für den § 11a der Umsturzvorlage zu stimmen.

Wien, 29. Jan. Nach der „Pol. Corr.“ ließ der Kaiser Franz Joseph durch den Grafen Kalnochy der Wittve Giers' sein herzlichstes Beileid ausdrücken. Auch Kalnochy selbst condolirte in einem Telegramm der Wittve seines langjährigen Freundes.

Wien, 29. Jan. In hiesigen diplomati- schen Kreisen will man mit ziemlicher Be- stimmtheit wissen, daß der Votschafter, Fürst Sobanow, in erster Linie zum Nachfolger des Herrn von Giers designirt sei.

Peft, 29. Jan. In ganz Ungarn herrscht starker Schneefall. Klausenburg und mehrere andere Städte und Orte sind von jedem Ver- kehr abgeschnitten.

Peft, 29. Jan. Die Gerüchte von einem Rücktritt des Grafen Kalnochy sind unbe- gründet.

Paris, 29. Jan. Die Votschaft des Präsidenten hat in der Kammer einen wenig günstigen Eindruck gemacht. Man findet, daß dieselbe ohne allen Gehalt und voll hohler Phrasen sei. Der Senat nahm die Votschaft freundlicher auf.

Paris, 29. Jan. Marschall Canrobert ist gestorben. Er war der letzte Marschall Frankreichs und hatte im Krimkrieg das Oberkommando geführt.

Paris, 29. Jan. Im ganzen Lande herrschen starke Schneefälle, die Kälte nimmt zu und beträgt an vielen Orten 20—22°. Der Eisenbahnverkehr ist fast ganz gestört. Man erwartet Nachrichten über zahlreiche Unfälle.

Paris, 29. Jan. Die Presse sagt von dem Cabinet Ribot, dasselbe sei nur ein Geschäftsministerium und seine Hauptaufgabe sei es, das Budget pro 1895 durchzubringen und das Budget für 1896 vorzubereiten.

Paris, 29. Jan. Präsident Faure er- nannte den seitberigen Kommandeur des 4. Armeekorps, Zurinden, zum Kriegsminister.

Warschau, 29. Jan. Die wegen Theil- nahme an der Kinsky-Demonstration nach Sibirien verschickten Studenten wurden in Folge der Amnestie nach Warschau zurück- gebracht, jedoch unter Polizei-Aufsicht gestellt.

Sofia, 29. Jan. Zankoff suchte eine Audienz bei der Fürkin nach, die ihm auch bewilligt wurde. Die Stimmung im Lande ist sehr gedrückt. Ueberall herrscht große Unzufriedenheit mit dem neuen Accisengesetz.

Belgrad, 29. Jan. Die Türkei beant- wortet die bulgarischen Zoll-Accisemaßregeln mit Repressivzöllen, welche einer Grenzsperr gleichkommen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Jan. 2 Uhr 50 Min. Nachm.	
Börse: Fest.	Cours vom 28. I. 29. I.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,20 102,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,00 102,30
Oesterreichische Goldrente	103,00 103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80 103,00
Russische Banknoten	219,20 219,15
Oesterreichische Banknoten	164,25 164,30
Deutsche Reichsanleihe	105,60 105,40
4 pCt. preussische Conpols	105,25 105,25
4 pCt. Rumänier	86,00 85,90
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	121,50 121,50

Produkten-Börse.	
Weizen Mai	140,00 140,00
Juni	138,20 138,00
Roggen Mai	125,50 120,00
Juni	117,70 117,50
Tendenz: Ermattet.	
Petroleum loco	19,90 19,90
Rübsöl Mai	43,00 43,00
Juni	43,50 43,40
Spiritus Mai	36,2 36,50

Königsberg, 29. Jan., 12 Uhr 35 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß.
Loco contingentirt. 50,25 „ Geb.
Loco nicht contingentirt. 30,75 „ Geb.

Danzig, 28. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unbr.	A
Umsatz: 250 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	128—132
hellbunt	127
hellbunt	98
hochbunt und weiß	95
hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr April-Mai	132,00
Termin	98,00
Regulierungspreis z. freien Verkehr	129
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unbr.	
inländischer	105,00
russisch-polnischer zum Transit	72,00
Termin April-Mai	110,00
Termin	76,00
Regulierungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste, große (660—700 g)	118
kleine (625—660 g)	90
Safer, inländischer	96
Erbsen, inländische	1,0
Transit	77
Rübsen, inländische	165

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 49,50 Gb., nicht contingentirt 30,25 Gb., pro Januar 30,25, 30,50 Gb.
Stettin, 28. Jan. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 30,80, loco ohne Faß mit 70 A Konsum- steuer —, pro Jan.-Feb. —, pro April-Mai —, —

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. Jan. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 10,10. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,40, neue 9,45. Nachprodukt: exkl. von 75 % Rendement 7,20. Rübsig. — Gemahlen: Raffinade mit Faß 20,75 bis 21,50. Weiß I mit Faß 20,62. Feßt.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 29. Januar 1895, bei ermäßigten Opernpreisen, letzte Aufführung:

Hänsel und Gretel.

Mittwoch, den 30. Januar 1895, bei kleinen Preisen (halbe Rassenpreise): Letzte Aufführung:

Der Vogelhändler.

Operette von Carl Zeller.

Donnerstag, den 31. Januar 1895:

Letzte Opernvorstellung.

Benefiz Valerie Mertens. Tannhäuser.

Bernh. Janzen's Preise für Februar 1895.

Alle Zuckersorten zu billigsten Tagespreisen.
Danziger Farin bei 10 Pfd. nur 23 Pf.; **Puderzucker** bei 5 Pfd. nur 28 Pf.
Roh-Kaffee's à 1,10, 1,20, 1,25, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60 p. Pfd.
Gebraunte Kaffee's à 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, 2,40 p. Pfd.
Weis à 12 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 30 Pf., 40 Pf. p. Pfd.
Pflaumen à 15 Pf., 20 Pf., 30 Pf., 40 Pf. p. Pfd.
Mehl 01 bei 5 Pfd. nur 10 Pf. p. Pfd.; **00** bei 5 Pfd. 13 Pf. p. Pfd.
Honig à 55 Pf., 70 Pf. und 80 Pf. p. Pfd.
Chocoladensuppenpulver à 60 Pf., 80 Pf., 1,20 p. Pfd.
Chines. u. russ. Thee's in allen Packungen à 3 M. bis 8 M. p. Pfd.
Cacao Riquet (besser als holländischer) ausgenommen p. Pfd. nur 25 Pf.
Elbinger Sauerkohl 5 Pf. p. Pfd.; **Magdeburger** 12 Pf. p. Pfd.
Verlesene Mandeln à 70 Pf. und 90 Pf. p. Pfd.
Prima türkisch. Pflanzenöl nur 20 Pf. p. Pfd.
Nachtlichte p. Schachtel 10 u. 15 Pf.
Rosinen à 25 Pf. u. 40 Pf. p. Pfd.
Sultaninen à 25 Pf. u. 40 Pf. p. Pfd.
Seringe 4 St. = 10 Pf.; 3 St. = 10 Pf.; 2 St. = 10 Pf.
Delikate marinirte Seringe à 10, 12, 15 Pf.
Cigarren in allen Preislagen von 3 M. p. Kiste von 100 Stk. an.

Bernh. Janzen, Inn. Mühlen-
damm Nr. 10.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Anna Horn mit dem
Maurer- und Zimmermeister Herrn
Carl Kniffa-Insterburg. — Frä. Elise
Bagdon-Wittschunen mit dem Guts-
besitzer Herrn Büchler-Gr. Niebudzen.
— Frä. Anna Friedrich mit dem
Kaufmann Herrn Nachwitz-Danzig.
— Frä. Ida Lüdig-Königsberg mit
dem Bauführer Herrn G. Friedrich-
Lublinitz. — Frä. Martha Kempel
mit dem Kaufmann Herrn Paul Ger-
lach-Königsberg. — Frä. Auguste
Rühfamen mit dem Königl. Polizei-
Inspektor Herrn Emil Böttcher-Kö-
nigsberg.

Geboren: Herrn Proviantamts-Assi-
stent Lippert-Bromberg, S. — Herrn
Pfarrer Walchow-Hela, S. — Herrn
Prediger Schedukat-Rinten, S. —
Herrn Dr. A. Fabian-Dilfit, S.

Gestorben: Herr Apothekenbesitzer B.
Baetsch-Königsberg. — Herr Steuer-
Rendant Ewald Kauffmann-Königs-
berg. — Herr Inspektor Anton But-
kowski-Briesen. — Frä. Martha Un-
terspann-Tiemendorf.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Januar 1895.

Geburten: Schornsteinfegermeister
August Demmler S. — Bureau-Hilfs-
arbeiter Ferdinand Zoch L. — Fabrik-
arbeiter Paul Janzen S. — Buchhalter
Ernst Kretschmann S.

Aufgebote: Kfm. George Kiender
mit Elise Preuschhoff.

Sterbefälle: Arb. Wilh. Drustat
S. 6 M.

Tiberaler Verein.

Die Versammlung muß mor-
gen ausfallen, da das Local seitens
des Wirths anderweit vergeben ist.
Der Vorstand.

Liederhain.

Turn-Verein

Festkneipe

zur nachträglichen Kaiser-Geburts-
tagsfeier findet

Mittwoch, den 30. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr

im **Gewerbehause** statt. Um recht
zahlreiches Erscheinen erlucht
Der Vorstand.

Samstag, den 3. Februar 1895:

Schlittenparthie

nach **Sirschtrug.**

Für Fuhrwerk hat jedes Mit-
glied selbst zu sorgen. Anmeldungen
bis spätestens **Freitag Abends** in
der Turnhalle.

**Abfahrt präcise 2 Uhr Nach-
mittags vom Friedr. Wilh.-Platz.**

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des am 7. Februar
1895 in Reichenbach stattfindenden
Holzverkaufstermins soll die An-
fuhr von 104 cbm. Kiez in Buchwalde
und von 100 cbm. in Reichenbach
öffentlich mindestdfordernd verdingen
werden, wozu wir hiermit einladen. Die
Verdingung findet nach Schluß des
Holzverkaufstermins statt, also etwa 2
Uhr Nachmittags.

Elbing, den 26. Januar 1895.

Der Magistrat.

Westpreuss. Geschichtsverein.

Sonnabend, 2. Februar c.,
Abends 7 Uhr:

Sitzung

in der Aula des städtischen
Gymnasiums, Danzig.

Vortrag des Herrn Oberlehrers
Dr. Thunert aus Löbau:

Der ermländische Pfaffenkrieg
1467—1479.

Der Vorstand.

Westpr. Prov.-Fechtverein zu Elbing.

Sonntag, den 3. Februar 1895:

Maskenball

in den Sälen des Herrn Speiser.
Musik: Stadtkapelle, unter persönlicher
Leitung des Herrn Musikdirector Polz.

Maskenbillet im Vor-
verkauf bei den Herren Bagger,
Mühlenstr. 9, Lenewitz, Burgstr. 21,
Schmidt, Inn. Marienbgd. 17, sowie
bei Herrn Friseur Gande, Fleischstr.;
dieselbst sind auch **Maskenkostüme**,
sowie am Festabend im Festlokal zu
haben. Maskenbillet auch Abends,
Zuschauerbillet nur an der Kasse.
Eingang nur Holzstr. durch den
Garten. Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,
versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das
Pfund in Postkollis von 9 Pfund an
zollfrei.
Ferd. Rahmstorf,
Ottenjen bei Hamburg.

Taschen-Uhren

in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M.
8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—,
M. 13,50, M. 15,— u. höher, in
Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—,
M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—,
mit Kalender M. 4,—.

Regulateure

zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—,
M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M.
20,— u. höher.

Illustrirte Cataloge versendet
gratis und franco
das Uhrenversandgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück

jezt 3,50 Mkt.,

bei mehreren 1000 à 1000

3 Mkt.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck

5 Mkt.

H. Gaartz'

Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterichts- und
Übungszwecke von
M. 450,— ab.

Ebinger Liedertafel.

Mittwoch, den 6. Februar a. c.,
im Saale der **Bürger-Ressource,**
Abends 8 Uhr:

Coriolan.

Dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von Friedr. Lux.

Solisten:

Coriolan (Tenor): Kammersänger Herr **Dierich** - Leipzig.

Veturia seine Mutter (Mezzo-Sopran): Kammersängerin Frau von
Knappstaedt - Leipzig.

Volumnia, seine Gattin (Sopran): Opernsängerin Fräulein **Hugenberg-**
Königsberg.

Activa.	Bilanz.	Passiva.	
Wechsel-Conto	317800 55	Capital-Conto d. Mitglieder	121164 30
Kostenvoranschlag-Conto	4 25	Dispositions-Fond für den Aufsichtsrath	200 —
Inventory-Conto	1657 25	Reservefond-Conto	20757 15
Effecten-Conto	19300 —	Special-Reservefond-Conto	2288 70
Cassa-Conto	15319 —	Spareinlagen-Conto	193604 70
		Dividenden-Conto	4023 30
		Guthaben-Conto ausgef. Mitglieder	8878 50
		Zinsen-Conto, voraus er- hobene Zinsen	2157 20
		Verwaltungskosten-Conto, Verbands-Beiträge	225 —
		Dividenden-Reservefond- Conto	500 —
		Effecten-Reservefond-Conto	282 20
	354081 05		354081 05

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1894 438 Genossen.

Es traten im Laufe des Jahres neu ein 36 "

. 474 Genossen.

Dagegen schieden im Laufe des Jahres aus 33 "

so daß ultimo 1894 441 Genossen verblieben.

Elbing, den 31. Dezember 1894.

Elbinger Handwerkerbank, Eing. Gen. m. unbesch. Haftpf.

Der Aufsichtsrath. Der Vorstand.

L. Monath, Vorsitzender. C. Reiss, Th. Becker, Gehrmann.

Vorstehende Bilanz ist richtig und mit den Geschäftsbüchern übereinstimmend.

E. Münsterberg, Revisor.

Katalog gratis.

Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen
Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:

Nützliche Vogelarten

nebst ihren Eiern,

deren Schutz behördlich angeordnet ist.

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck
(Format 32x43 cm).

Mehrfach Statt 6,80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.

Ferner als reizendes Präsent:

Im Waffenrock:

Ernstere und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet
von **Ferd. Czabran.**

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwand-
mappe mit Goldtitelprägung.

Statt M. 6.— für M. 3.— franco.

Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Drahtgewebe und Drahtgeflechte,

Rabitzgewebe und Rabitzhaken,

Drahtgitter und Granddurchwürfe

Draht- und Haar-Siebe mit Rand

wie Drahtarbeiten aller Art zu Fabrikpreisen

bei **Paul Moritz Levinsohn, Königsberg i. Pr.**

Die elegante Mode.

Illustrirte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern

mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an
zum Preise von 1 3/4 Mark vierteljährlich.

Die Vertretung einer bedeutenden alten **Hagel-Ver-**
sicherungsgesellschaft ist an einen Geschäftsmann, Landwirth, Rentier
oder Beamten in Elbing oder im Landkreise zu vergeben. Gest. Bewerbungen
an **G. L. Daube & Co.** in Danzig unter „H. A.“

Königsberg i. Pr., Schönstr. 11a.

Heilanstalt und Poliklinik
für

Frauenkrankheiten.

Die Poliklinik (unentgeltliche Be-
handlung unbemittelter kranker Frauen)
wird täglich von 10—11 Uhr von dem
Unterzeichneten abgehalten und, soweit
als möglich, noch freie Medicin gewährt.
Privat-Sprechstunden: Von 11—12
und 4—5 Uhr.

Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt
während dieser Stunden.

Dr. M. Lehmann,
Frauenarzt.

Schweizerische Spielwerke

anerkannt die vollkommensten
der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizer-
häuser, Cigarrenständer, Photo-
graphie-Albums, Schreibzeuge,
Handschuhsäcken, Briefbeschwerer,
Blumenvasen, Cigarrenetuis, Ar-
beits-Tischchen, Spazier-Stöcke,
Flaschen, Biergläser, Desserteller,
Stühle u. Alles mit Musik.
Stets das Neueste und Vor-
züglichste, besonders geeignet
für Gelegenheits-Geschenke,
empfiehlt die Fabrik

J. H. Heller
in Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert
für Aechtheit; illustrierte Preis-
listen sende franco.
28 goldene und silberne
Medaillen und Diplome.

Kleine Hosenträger!! Kleine Riemen mehr!!

Der Automat

Dieses neu erfundene Instrument,
das am Rücktheile jeder Hose
angeseht werden kann, macht
Hosenträger u. Riemen vollständig
entbehrlich. Die Vortheile sind
augenfällig, denn nicht nur, dass
man der Unbequemlichkeit des
An- und Abnehmens der Hosenträger
enthoben ist, wird auch die ganze
Haltung des Körpers eine viel freiere
und ungezwungener, da der Auto-
mat bei jeder Bewegung des Körpers,
sogar bei jedem Athemzuge
nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann,
besonders für Turner, Rad-
fahrer etc.

Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**

Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
reihbraun Hanf, grau Manila und
melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-
führung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Prima Fagholz

zu Biergefäß gesucht von der
Brauerei **Englisch Brunnen,**
Elbing.

Zehn elegante Maskencostüme
(für Damen) zu verkaufen
Serrenstr. 15, II. Nachm. 2—6 Uhr.

Herrschaftliche Wohnung
von 2—3 Zimmern, helle Küche und
Zubehör zu vermietthen **Sohezinstr. 3.**

Mafulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der
Expd. der „Altpr. Ztg.“

Die heutige Nummer un-
serer Zeitung enthält eine
Beilage, betreffend: „Empfehlens-
werthe Schriften aus S. Mode's
Verlag in Berlin“, auf die wir un-
sere werthen Leser hiermit empfehlend
hinweisen.

Strent den Fageln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 25.

Elbing, den 30. Januar.

1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten

8)

„Ich bin schrecklich neugierig, das idyllische Häuschen dieses wunderbaren Heiligen, der einem Schauspieler ohne Bedenken dreihundert Mark leiht, wenigstens von außen kennen zu lernen. Komm, laß uns über den Dompplatz gehen! — Der kleine Umweg, den wir bei diesem Spaziergange machen, ist in der That nicht der Rede werth.“

Sigurd gehorchte dieser Aufforderung nur mit sichtlichem Widerstreben; aber vielleicht fürchtete er eine neue Fluth spitziger Redereien im Fall einer Weigerung, für die es ihm überdies auch an jedem leidlich stichhaltigen Grunde gefehlt haben würde. So bogen sie denn Arm in Arm auf den stillen Platz hinter dem ehrwürdigen Gottesbause ein, der jetzt zum größten Theil vom si bernem Licht des Mondes überfluthet war. Nur das ehemalige Küsterhäuschen lag im tiefsten Schatten der Binsen als eine todte, dunkle Masse da, und der Umstand, daß wenigstens von den auf den Platz hinausgehenden Fenstern keines mehr erhellt war, ließ wohl vermuthen, daß alle seine Bewohner sich bereits zur Ruhe begeben hätten.

„Es ist, wie Du siehst, durchaus nichts Wunderbares an dem alten Kasten“, meinte Sigurd mit kaum verhehlter, verdrücklicher Ungeduld, „laß uns nun gefälligst mit diesem verwünschten Souper zu Stände kommen!“

Aber sie zog ihn trotz seiner unfreundlichen Mahnung mit sich fort, bis sie hart unter den Binsen standen.

„Wie poetisch es hier ist, wie still und friedlich!“ schwärmte sie, sich dicht an seine Seite schmiegend. „Wahrhaftig, selbst ein so prosaisches Gemüth wie das meinige könnte hier eine Art von Sehnsucht empfinden nach einem traumlichen Leben zu Zweien, fern von dem Kampf und dem Geräusch der Welt! — Wäre dies Haus das Deine und könntest Du mich jetzt als Dein Weib hineinführen — ich glaube, mein Freund, es würde mich kaum noch ein Opfer kosten, Dir zu folgen.“

Und da er stief und stumm mit halb abgewendetem Gesicht stehen blieb, ohne eine Antwort auf dies beglückende Geständniß zu finden,

schlang sie plötzlich beide Arme um seinen Hals und drückte einen leidenschaftlichen Kuß auf seinen Mund. Er duldete die Liebfosung, ohne sie zu erwidern; aber er war auch bemüht, die Selbstvergessene tiefer in den undurchdringlichen Schatten der Bäume hinein zu ziehen, und er machte keinen Versuch, die lazenhaft geschmeidige Gestalt zu halten, als sie schon nach wenig Sekunden ihre Arme wieder von seinen Schultern herabgleiten ließ.

„Es scheint, daß der bleiche Mondenschein ein wenig erkältend auf Dich wirkt, mein Lieber“, sagte sie in ihrem gewöhnlichen spöttischen Ton und mit leikem Lachen. „Komm!“ — Ich sehne mich darnach, in etwas temperamentvollere Gesellschaft zu gelangen.“

Ohne seinen Arm zu nehmen, ließ sie über den Platz zurück, daß er Mühe hatte, ihr zu folgen, und als sie wenige Minuten später in das erleuchtete Vestibül des vornehmen Hotels eintraten, waren ihre Wangen geröthet und ihre Augen glänzten im Feuer, so daß sie hübscher erschienen, als selbst auf der Bühne.

Der Portier, welcher offenbar seine besonderen Instruktionen erhalten hatte, maß den jungen Schauspieler mit einem sehr erstaunten und mißtraulichen Blick.

„Es ist allerdings ein Zimmer für Fräulein Burghoff reservirt worden, aber ich weiß wirklich nicht —“

„Wo ist das betreffende Zimmer?“ unterbrach ihn Sigurd kurz, und als der Mann zögernd Auskunft gegeben hatte, führte er seine Begleiterin hoch erhobenen Hauptes und in sicherster Haltung zu der bezeichneten Thür. — Ein kurzes Klopfen — ein heiterer, erwartungsvoller Zuruf aus männlichem Munde — und dann ein banger Moment höchster, wortloser Ueberraschung, als sich die beiden Männer in dem kleinen, behaglichen, von zwei fünfarmigen Girandolen angenehm beleuchteten Gemache gegenüberstanden.

Herr Stadtsyndikus Marquardt, welcher sich angeschickt hatte, der ungeduldig Erwarteten entgegen zu eilen, war bei dem Anblick des Schauspielers auf halbem Wege stehen geblieben und hatte wie in heller Bestürzung beide Hände auf den Rand des einladend aussehenden Tisches gestützt, das mit Blumen geschmückt und mit Bedecken für drei Personen belegt war. Das freundliche Lächeln, mit welchem er Ernesta hatte bewillkommen wollen, war in seinem Antlitz

gleichsam erstarrt, und das Glitzern der kleinen Augen hinter den Gläsern der goldenen Brille schien etwas wie den nahen Ausbruch eines Gewitters zu verkünden. Wer weiß, eine wie peinliche Scene die gelungene Ueberraschung der capriciösen Schauspielerin im Gesolge gehabt haben würde, wenn sie selber es nicht verstanden hätte, durch ihre frühliche Unbefangenheit und ihr helles Kinderlachen jede derartige Gefahr schon im Keime zu ersticken.

„Meine arme Tante liegt krank darnieder,“ berichtete sie, dem Syndikus heiter ihre schmale Hand zum Grusse entgegenstreckend, und da ich doch nicht gut allein kommen konnte, mußte ich mich wohl nach einer anderen Bedeckung umsehen, wenn ich nicht auf das ganze Vergnügen verzichten wollte. — Sie dürfen mir darum nicht böse sein, mein lieber Herr Syndikus. Herr Astolf Sigurd ist ja nicht nur mein Kunstgenosse, sondern auch der Gespieler meiner Jugend, und ich betrachte ihn fast als einen Bruder. — Sie werden selber finden, daß er gar kein übler Gesellschafter ist, amüsanter jedenfalls, als es die gute Tante Peukert gewesen wäre — und wenn etwa noch von gestern her ein kleiner Groll zwischen den beiden Herren sein sollte —“

Ihr sprudelndes Geplauder hatte dem Herrn Stadtsyndikus nachgerade Zeit genug gegeben, seinen ersten leicht begreiflichen Aerger hinabzuschlucken, und seinen Gesichtszügen wie seiner gesonnenen Haltung diejenige freundliche Würde wiederzugeben, welche für einen Mann von seinen Jahren und von seiner gesellschaftlichen Stellung einem solchen Komödiantenstreiche gegenüber einzig geziemend war.

Ohne Ernesta mit ihrem Veröhnungsversuch erst zu Ende kommen zu lassen, ging er auf Sigurd zu und schüttelte ihm kräftig die Hand.

„Seten Sie mit willkommen, mein Herr! — Wer von so liebenswürdigen Lippen empfohlen wird, darf einer freundlichen Aufnahme immer gewiß sein. — Und was unsere erste Begegnung anbetrifft, so ist es nicht der Mühe werth, weiter davon zu reden. Ich lieb' es, wenn der Most zuweilen überschäumt — wie ich alles Brickelnde und Schäumende liebe. Auf Ihr Wohl, mein schönes Fräulein!“

Er hatte die Hand des Schauspielers rasch wieder fahren lassen, und drei schlanke Kelchgläser mit perlendem Champagner gefüllt. Besser und vollkommener als alle schönen Redensarten half der feurige Trunk über die letzte peinliche Nachwirkung nach Ernestas Gentesreich hinweg; man setzte sich nieder und während der diskrete Kellner geräuschlos und gemandt das auszerlesene Souper servirte, neigerte sich die gute Stimmung der kleinen Gesellschaft rasch bis zur lebhaftesten Fröhlichkeit. Ernesta speiste mit bewunderungswürdigem Appetit, und auch Sigurd sprach trotz des vorangegangenen Abendessens bei Gerhard Harras den einzelnen Gerichten recht tapfer zu. Der Syndikus Marquardt ließ zwar die Speisen fast unberührt; aber er leerte desto häufiger

sein Sektglas und wurde nicht müde, seine beiden Gäste zur Nachahmung dieses guten Beispiels aufzufordern. Als das Gefrorene herumgereicht worden war und der Kellner die gefüllte Fruchtschale auf den Tisch gesetzt hatte, winkte er ihn zu sich heran und flüsterete ihm zu:

„Bringen Sie mir noch vier Flaschen gekühlten Heidsieck und lassen Sie sich dann nicht eher wieder sehen, als ich nach Ihnen klingeln werde. — Und daß keiner der Herren vorn in der Weinstube etwas von meinem Hiersein erfährt! — Verstanden?“

„Gewiß, Herr Stadtrath — kein Wort! — Vier Flaschen also? — Vielleicht auch etwas Chartreuse oder Benediktiner?“

Obwohl die kleine Unterhaltung sehr leise geführt worden war, mußten Ernestas zierliche Ohren doch wenigstens die letzten Worte aufgefangen haben, denn sie antwortete an der Stelle des Syndikus:

„Um Gotteswillen nichts von diesem süßen süßen Zeug! Aber ein guter alter Cognac wäre jetzt allerdings gar nicht so übel!“

Als der Kellner ihren Wunsch erfüllt und die Thüre leise hinter sich zugezogen hatte, waren sie vor jeder weiteren Störung gesichert.

„Es lebe die Kunst!“ sagte der Stadtsyndikus, sein Glas erhebend.

„Die Kunst — und ihre Beschützer!“ fügte Ernesta hinzu, und ihre Augen lachten ihm verheißungsvoll entgegen, während sie mit ihm anstieß. Sigurd bemerkte dies verrätherische Zeichen des Einverständnisses entweder wirklich nicht oder er war großmüthig genug, darüber hinweg zu sehen. Sein Gesicht zeigte bereits eine ziemlich lebhaftes Röthe und seine sonst so bleglame Zunge gehorchte ihm nur noch mit einem gewissen schwerfälligen Widerstreben.

„Ja, die Kunst soll leben und alle wahrhaften Kunstmächene!“ rief er nun auch selber, sich in etwas unsicherer Haltung von seinem Stuhl erhebend. „Herr Gerhard Harras mittsamt seiner Tochter und seinem alten wackeligen Friesenthor, — sie leben hoch — hoch — und zum dritten Male hoch!“

Ernesta lachte, daß ihr die Thränen in den Augen standen, und als der Herr Syndikus in diese Heiterkeit nicht einstimmt, sondern die Stirn vielmehr in recht verdächtige Falten zog, stieß sie ihn unter dem Tisch mit dem Fuße an und flüsterete ihm, als er sich zu ihr neigte, ins Ohr:

„Sie werden ihm seine Dummheiten doch nicht übel nehmen? — Er ist ja vollständig betrunken und hat jedenfalls keine Ahnung davon, daß er seine zartesten Geheimnisse ausgeplaudert.“

„Seine Geheimnisse? — daß ich nicht wüßte —“

„Aber merken Sie denn nicht, daß er bis über beide Ohren in die kleine Harras verklebt ist? Fragen Sie ihn doch einmal Späkes halber, was er heute mit ihr getrieben hat. —“

Er war nämlich vorher bei dem Alten zu Gaste —

„Ah, das ist ja recht interessant!“ meinte Herr Marquardt, und hinter den Brillengläsern blitzte es auf wie in hellem Triumph. „Es könnte mich wirklich reizen, den guten Jungen ein wenig zum Besten zu haben. Aber in Ihrem Besessn wird er natürlich nicht Farbe bekennen.“

Statt aller Antwort sprang die Schauspielerin auf und ging zu dem Clavier, das in einer Ecke des Zimmers stand. Eine bläulich dampfende Cigarette zwischen den Zähnen haltend, begann sie ein Potpourri von Volksliedern, Gassenhauern und Operettenmelodien zu spielen, unbekümmert darum, daß ihre technische Unfertigkeit und die Lücken ihres Gedächtnisses die einzelnen Weisen zumelst auf das Schauerlichste verstümmelten. Ein paar Minuten lang blieb der Syndikus zuhörend hinter ihr stehen, dann wandte er sich nach dem Tisch zurück und rückte seinen Stuhl hart neben denjenigen des jungen Schauspielers.

„Prosit, Herr Sigurd! — Auf Alles, was wir lieben!“

Die Gläser klangen zusammen, aber die Hand des Minen zitterte bereits recht bedenklich und der Glanz seiner schönen Augen nahm nachgerade etwas Stilles und Wasseriges an.

„Alle schönen Weiber!“ that er lassend Bescheid. „Und für meine holdselige, blonde Else unter den grünen Linden noch ein besonderes Glas!“

Er schwenkte den neu gefüllten Champagnerkelch, und obwohl Ernesta eben mit gräulich falschen Griffen den Fledermaus-Walzer hämmerte, stimmte er, sie überhörend an:

„Ich habe Dich lieb, Du Süße,
Du meine Lust und Qual, —
Ich habe Dich lieb und grüße
Dich tausend — tausendmal!“

Der Syndikus wartete, bis sich die Beglusterung seines Gesellschafters gelegt hatte, dann meinte er mit einem sehr ernsthaften Gesicht:

„Wenn Sie Ihr Herz etwa unter den Linden am Domplatze verloren haben, so kann ich Sie nur aufrichtig bedauern, junger Mann. Von allen spröden und hochmüthigen Jungfrauen dieser Stadt ist keine so spröde und hochmüthig als gerade Ihre blonde Else.“

Herr Adolf Sigurd brach in ein überlautes Lachen aus.

„Spröde? — Sehr gut — ausgezeichnet! Wissen Sie, alter Herr, daß ich Sie furchtbar komisch finde? — Sehe ich aus wie ein Mann, gegen den man spröde ist? — Ich bin mehr gewöhnt, erobert zu werden als zu erobern, glauben Sie mir das, mein sehr ehrwürdiger Herr Stadtphysikus!“

„Nun, nun, ich zweifle gar nicht an Ihrer Unwiderstehlichkeit, aber in diesem Fall —“

„Ach was, da giebt es keine Ausnahmen — keine, sage ich Ihnen! — Und wenn ich nur den kleinen Finger ausstrecken wollte — na, die Discretion verbietet mir, deutlicher zu werden, aber ich denke, Sie werden mich verstehen!“

„Nein, wahrhaftig, Verehrtester, ich verstehe Sie ganz und gar nicht! — Fräulein Ellen Harraz, von der wir doch wohl Beide reden, gilt unsern jungen Herren für vollständig unnahbar, und soweit ich selber das Vergnügen habe, die junge Dame zu kennen, meine ich wirklich, Ihnen nicht die geringste Hoffnung auf irgend welche Erfolge machen zu dürfen.“

„Aber zum Henker, alter Meergrais, so schwören Sie doch nicht immer wieder denselben Unsinn! — Hoffnungen — lächerlich! — Ich brauche Ihre Hoffnungen nicht, denn — unter uns gesagt — ich habe bereits die handgreiflichsten Beweise dafür erhalten, daß die Kleine nicht um ein Haar anders ist als alle die Nennchen und Märchen und Bieschen, die mir bis jetzt ihre rothen Rippen geboten haben. Etwas mehr Schwärmeret und unschuldsvolle Naivetät vielleicht, aber dahinter doch Fleisch und Blut — und obendrein nicht von der schlechtesten Qualität.“

„Sie sehen mich auf das Höchste erstaunt, Herr Sigurd,“ meinte der Syndikus mit einer Meise ehrlichster Bewunderung, „und wenn Sie da nicht doch ein wenig renommiiren, kann man Ihnen in der That Glück wünschen zu einem so außerordentlichen Erfolge.“

„Renommiiren?“ Der betrunkene Schauspieler warf sich herausfordernd in die Brust. — „Hören Sie mal, Herr Stadtmusikus, das ist beinahe Tusch, und wenn Sie nicht diesen famosen Stoff gespendet hätten — na, wir wollen uns wegen der Kleinen so wenig entzweien, wie wir uns wegen des alten Friesenthores entzweit haben; aber auf mir sitzen lassen kann ich einen solchen Verdacht auch nicht. Fordern Sie einen Beweis für die Wahrheit meiner Worte, und ich werde Ihnen ad oculos demonstrieren, daß Adolf Sigurd nicht nöthig hat, aufzuschneiden, wenn es sich nur um das lumpige Glück bei den Weibern handelt.“

„Einen Beweis? — Na, da möchten Sie doch wohl ein wenig in Verlegenheit gerathen, denn für dergleichen delikate Dinge lassen sich schwerlich greifbare und überzeugende Beweise erbringen.“

„Nun, was würden Sie zum Beispiel sagen, wenn ich der Kleinen den Vorschlag machte, mit mir in die weite Welt hinaus zu gehen und wenn sie wirklich auf den Köder anbisse? — Wäre das in Ihren Augen ein Beweis oder wäre es keiner — he?“

„Nun, das will ich meinen,“ lachte der Syndikus. „Zehn Flaschen Sekt setze ich daran, daß Sie sich da sehr viel mehr zutrauen, als Sie zu Stande bringen können! — Einen solchen Versuch würde ich an Ihrer Stelle gar nicht erst wagen.“

Aber diese Abmachung war nur dazu angethan, die tolle Unternehmungslust des Schau-

spielers noch mehr anzureizen. Ohne Besinnen riß er ein weißes Blatt aus seinem Taschenbuche und mit dem Crayon des Stadtsyndikus schrieb er hastig einige Zeilen darauf nieder, während Ernesta noch immer unermüdet ihre Operettermelodien mit den falschen Tönen spielte und hier und da mit ihrer kleinen, hellen Kinderstimme einen Refrain dazu sang.

„So! — Ich denke, das wird schon genügen!“ sagte er, nachdem er mit einem stolzen Zuge seinen Namen darunter gesetzt hatte. „Aber wo in aller Welt nehmen wir nun rasch einen Briefumschlag her, ohne daß die Kleine da drüben etwas von der ganzen Geschichte merkt?“

„Den Umschlag und die Zustellung lassen Sie nur meine Sorge sein, Herr Sigurd,“ erklärte Marquardt gefällig. „Aber es ist ein toller Streich und Sie sollten sich's noch einmal überlegen, ob es nicht doch besser wäre, ihn zu unterlassen.“

(Fortsetzung s. lgt.)

Manngfaltiges.

— **Ausgerechnet!** Wenn man eine Thurmuhr schlagen hört, so zählt man wohl, wenn man sonst nichts Besseres zu thun hat, mechanisch die Schläge. Es denkt aber dabei selten Jemand daran, welche Arbeit das Schlagwerk einer Thurmuhr im Laufe des Jahres verrichtet. Wenn die Uhr die sämtlichen Schläge eines Jahres hintereinander machen würde, so brauchte sie dazu drei volle Tage, acht Stunden und achtzehn Minuten. Die Berechnung ist einfach. Eine Thurmuhr schlägt einmal gleich $\frac{1}{4}$, zweimal gleich $\frac{1}{2}$, dreimal gleich $\frac{3}{4}$ und viermal gleich eine volle Stunde, das sind zusammen zehn Schläge stündlich oder 240 Schläge täglich. Dazu kommen die 156 Schläge der vollen Stunden. Die Zahl der Schläge beträgt also 396 täglich oder fürs ganze Jahr 365 Mal 396 gleich 144,540. Jeder Schlag dauert etwa zwei Sekunden. Die Thurmuhr schlägt somit in einem Jahre 289,080 Sekunden lang, gleich 80 Stunden 18 Minuten.

— **Eine Jagdgeschichte.** Ein amerikanischer Farmer — diese Leute sprechen auch ein vortreffliches Jägerlatein — erzählt Folgendes: „Ich ärgerte mich furchtbar über die geflügelten Diebe (die Vögel), die meinem Getreide ungeheuren Schaden zufügten. Erst stellt' ich nach Möglichkeit Vogelscheuchen auf, zuletzt griff ich zur Flinte, lud diese mit Pulver und Schrot, und da hätten Ihr sehen sollen, wie ich das Raubgesindel decimirte. Kommt da eines Tages mein Sohn vom Felde gelaufen und ruft: „Vater, es sind wieder Hunderte von Vögeln im Korn!“ — Ich,

meine Flinte herunterreißen und tüchtig Pulver einfüllen — das war eins; doch das verfluchte Schrot konnt' ich nicht gleich finden und stopfte also eine Hand voll Drahtnägelnach. Jetzt schleich' ich mich dicht an das Kornfeld heran, klatsche in die Hände, da fliegt ein ganzes Volk Vögel nach einem Baume auf. In meiner Wuth feur' ich ab, und richtig, da habe ich die Burschen alle an den Baum genagelt, wo sie nun wie toll mit den Flügeln schlagen. In freudigem Erstaunen betracht' ich noch die ganze Bescheerung, da — sollte man's glauben? — hat das Räubervolk durch seinen Flügelschlag — den Baum aufgehoben und fliegt mir davon, und ich habe mit langer Nase das Nachsehen!“

Heiteres.

— **Gemüthlich.** Bauer (zum neuantretenden Knecht): „Also merke Dir, wenn ich mit dem Kopfe winke, dann kommst Du; ich mache nicht gern viele Worte.“ — Knecht: „Da passen wir ja zusammen; wenn ich mit dem Kopf schüttle, dann komme ich nicht.“

— **Gut bestellt.** Frau (recht böse): „So — jetzt geh' hinaus und sage der Köchin in meinem Namen ordentlich die Meinung.“ — Mann (in der Küche): „Kathi — ich befehle Ihnen in des Teufels Namen, nicht in's Bett zu gehen, bis Ihre Arbeit gründlich gethan ist.“

— **Mißverständene Ventilation.** Fremder: „Sie sollten in Ihr Lokal etwas mehr Sauerstoff kommen lassen, Herr Wirth!“

— **Stammgast:** „Um des Himmels Willen nicht; uns ist der Stoff schon zu sauer!“

— **Au!** „Dein Freund ist ja ein Hüme von Gestalt, aber sehr ernst: ich habe ihn nicht einmal lachen sehen!“ „Rein Wunder, solch ein Riese hat eben kein Zwergfell.“

— **Auch ein Jagdresultat.** Auf einer Treibjagd auf dem Freytagsheimer Territorium bei Jnowrazlaw ist von 12 Schützen folgendes Resultat erzielt worden: Hasen 0, Kaninchen 0, Raubvögel 0, Krähen 1. Die Schützen beschloffen, die Jagd in diesem Jahre soviel als möglich zu schonen, um im nächsten mit günstigerem Resultat jagen zu können.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.